

Volkswitzer Stadtblatt



Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheinungstage: Dienstag und Freitag

Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen. Kernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse: Stadtblatt, Polkwitz. Postfachkonto Breslau 7596

Amtliches Infektionsorgan
der „Vereinigung ehemaliger Volkswitzer in Berlin“

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Volkswitz, Jnh Paul & Walter Bruchsch
Verantwortlich für den Gesamthalt: Walter Bruchsch, Polkwitz, Rabenerstr. 8
Geschäftsstellen: Polkwitz, Rabenerstraße 8
Berlin NW 21, Perlebergerstraße 88 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluss: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzelle oder deren Raum für Volkswitz und die nächste Umgegend 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile Abbitte, Petratsgesuche, Vortragsanzeigen 10 Pf. Inserate mit schwerem Sachverhalt bis 50 Prozent Reklamen 20 Pf. Bei Konkurven, Geschäftsaussichten usw. kommt möglicher ebl. gewählter Rabatt in Betracht. Gerichtsband Amtsgericht Polkwitz

Nummer 101

Dienstag, den 16. Dezember 1933

51. Jahrgang

Der steile Weg.

Auch der Reichsstand des deutschen Handwerks hat an alle seine Mitglieder einen Aufruf mit dem dringenden Ersuchen gerichtet, trotz der Schwierigkeiten, die die gegenwärtige Kälteperiode vielfach der Weiterführung namentlich von Außenarbeiten bereiten müsse, wenigstens vor den Feiertagen keine Arbeiter-Entlassungen zu vollziehen; denn die Arbeiter in den Betrieben „hätten ein soziales Recht darauf, die Weihnachtsfeiertage mit innerer Freude und in wirtschaftlicher Geborgenheit zu verleben“.

Im nationalsozialistischen Staat der Volksgemeinschaft wird ein solcher Hinweis allseits nur begrüßt und für richtig gehalten werden; denn auch aus diesem Ersuchen spricht die Erkenntnis dafür, daß der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit eben nur mit Einsatz aller, aber auch wirklich aller Kräfte weiter- und durchgeführt werden kann. Man hat nun aber als Deutscher leider so oft die Empfindung, als ob das Ausland — auch dort, wo es selbst unter starker Arbeitslosigkeit leidet — entweder eine nur sehr geringe oder gar keine Ahnung davon hat, daß gerade Deutschland in dieser Beziehung eben den allererschwersten Kampf hat auf sich nehmen müssen. Auf diese doch immerhin nicht ganz unwichtige Tatsache hat kürzlich auch der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt bei seinem Londoner Aufenthalt das Ausland wieder einmal aufmerksam gemacht. Denn draußen hat man — wenn überhaupt je daran gedacht wurde — es jedenfalls schon längst wieder vergessen, daß die alte Arbeitslosigkeit in Deutschland länger zurückliegt als in irgendeinem anderen Land und sie die Arbeiterbevölkerung in zahlreichen Fällen in einen Zustand der geistigen Verzweiflung versetzt hat. Millionenfache finanzielle Not, millionenfache Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, alles noch weiter schnell und jäh gesteigert, wenn Winter und Kälte das Heer der Arbeitslosen rasch vermehren, — das kennzeichnete doch deutlich genug die wirkliche, die menschliche Tiefe, aus der wir uns bis heute wenigstens zum Teil emporgearbeitet haben; und darum hob der Reichswirtschaftsminister hervor, daß „der rein psychologische Einfluß“ der Verminderung der Arbeitslosigkeit um mehr als zwei Millionen „gar nicht hoch genug eingeschätzt werden könnte“. Gewiß zählen wir noch vier Millionen Unterstützte, ist infolgedessen die materielle Not ganz erst durch ein Weiterkämpfen allmählich zu beseitigen, aber jenes tiefe seelische Leiden ist behoben worden, jene „geistige Verzweiflung“, von der der Minister sprach; denn auch die heute noch Arbeitslosen haben wieder zu vertrauen und zu hoffen gelernt, daß „die Entspannung“ sämtlicher Kräfte des Staates zu weiteren Erfolgen führen wird.

Und aus einer größeren Tiefe des Arbeitslosenelends als die anderen Länder mußte sich Deutschland auch deswegen herausarbeiten, stand hierbei vor einer schwierigeren Aufgabe als das Ausland, weil in Deutschland „nicht nur der Mittelstand und die Rentnerfreile, sondern auch die breiten Arbeitermassen als Folge der Inflation ihre Ersparnisse eingebüßt haben, die Selbsthilfe der Arbeitslosen durch Eigenersparrnisse oder Unterstützung durch Familienangehörige daher auch nur in den seltensten Fällen in Frage kommen konnte“. Und gegen diese Wucht der Not, die zahllose Familien in ihrer Gesamtheit packte und lange, lange Monate, vielleicht Jahre hindurch nicht mehr losließ, machte sich die seelische, die geistige Verzweiflung vielleicht noch stärker geltend als bei dem einzelnen im Leben Stiehenden und wurde zur Ursache zahlreicher Familientragödien, wenn das letzte Stück des Hausrats verkauft oder verpfändet worden war. Als Adolf Hitler am 23. März dieses Jahres im Reichstage hierüber sprach, da war es jedem Zuhörer wie ein Stoß, als er hören mußte, wie entsetzlich groß, in die Hunderttausende gehend, die Zahl der Selbstmorde in Deutschland aus wirtschaftlicher Not, aber auch aus geistiger Verzweiflung während der vierzehn Nachkriegsjahre gewesen ist. Auch viele Auslandsdiplomaten waren damals Hitlers Zuhörer!

Länger also und tiefer hinab ist es mit Deutschlands Wirtschaft, mit dem Arbeitsmangel bei uns gegangen, und darum ist auch das Hinan gehender und schwieriger als anderswo. Das könnte das Ausland wissen und soll es jedenfalls auch recht deutlich hören! Seit elf Monaten arbeitet die Reichsregierung zusammen mit dem ganzen deutschen Volk daran, das in der deutschen Wirtschaftslage in Gang zu bringen und die sich bereits ergebende Konjunkturbesserung weiter vorwärtstreiben. „Es wird aber jeder vernünftige Mensch einsehen“, so schloß Reichsminister Dr. Schmitt seine Erklärungen, „daß der Erfolg dieser Arbeit, der Arbeit, die allein hundert Prozent in unserer Macht liegt, sehr stark davon abhängen wird, ob unser ehrliches Wollen, ob unser ehrliches Streben, mit den anderen Völkern der Welt zu einem klaren Verhältnis zu kommen, von Erfolg begleitet ist.“

500000 haben Arbeit.

Für zwei Jahrzehnte.

Gauarbeitsführer Tholen, Mitglied der Reichsleitung der NSDAP. und Leiter des Amtes für Arbeitsplanung in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, sprach auf der Reichspressekonferenz über die Aufgaben der Arbeitsplanung. Er kündigte hierbei an, daß „am Volk einen beinahe antaushlichen Besitz von der

Kulturarbeit des Arbeitsdienstes zu geben, noch bis zum Frühjahr an die

Neulandgewinnung im großen Maßstabe herangegangen werden soll. Es sollen einige ganz große komplexe Moor- und Obland kultiviert werden, und zwar sollen etwa eine Duzend größere Flächen von 1000 bis 10000 und 20000 Hektar Ausdehnung vom Arbeitsdienst in Angriff genommen werden.

Die Reichsleitung glaubt, daß innerhalb von zwei Jahren hier Land für 5000 bis 10000 neue Bauernstellen gewonnen werden kann.

Die Kulturationsgebiete liegen im Emsland, in Ostfriesland, in Hannover, Pommern und Schlesien. Zur Bewältigung dieser Aufgabe werden nur etwa fünf Prozent aller Kräfte des Arbeitsdienstes notwendig sein. Man glaubt, daß auf dem neu erschlossenen Gebiete einige hundert neue Dörfer entstehen können.

Für zwei Jahrzehnte ist Arbeit für ein Arbeitsdienstheer von 500000 Jugendlichen nachgewiesen. Wir hoffen, daß sich der Bodenertrag Deutschlands um zwei Milliarden Mark heben wird, sobald dieses Werk abgeschlossen ist.

In gleicher Höhe wird unser dringlichster Einfuhrbedarf abnehmen können. Weiter wird für viele Hunderttausende brachliegende Arbeitskräfte der

Bau neuer Eigenheimstädte und Vorkäbde

auf Jahrzehnte hinaus hinreichend Arbeit geben können. Außerdem sind noch all die Güter zu schaffen, für die der Arbeitsdienst unmittelbar eingesetzt wurde. Selbst dem Staatshaushalt, der doch den Arbeitsdienst bezahlen muß, wird hierdurch auf die Dauer keine Belastung erwachsen. Das ist dadurch bedingt, daß das vom Staate für Arbeitsbeschaffung ausgegebene Geld, solange es in Bewegung bleibt oder anders in Bewegung steht, zu immer

neuen Mehreinnahmen im Staatshaushalt führen muß. So wird der Arbeitsdienst mithelfen, die deutsche Wirtschaft so zu gestalten, wie es für Volk und Staat am dienlichsten ist.

Er wird aber auch mitwirken, dem deutschen Menschen ein neues Gesicht zu geben; dadurch, daß er die Jugend zur Arbeit am deutschen Grund und Boden führt, wird sie lehren, in der innigen Verbindung mit dem Heimatboden ihre größte Stärke zu suchen.

Zehn Todesurteile rechtskräftig.

Der Dritte Strafsenat des Reichsgerichts hat unter Vorsitz des Reichsgerichtsrats Schmidt und auf Antrag des Reichsanwalts Dr. Richter in vollem Umfang das Urteil des Schwurgerichtes Düsseldorf vom 7. September d. J. bestätigt, durch das neun Kommunisten wegen Mordes zum Tode verurteilt wurden. Außerdem hat der Senat die im Urteil ausgesprochene Verurteilung des Arbeiters Lust aufgehoben und statt dessen die Strafe wegen Mittäterschaft am gemeinsam begangenen Mord mit einem Todesurteil eingefügt. Es sind demnach durch diese Entscheidung zehn Todesurteile rechtskräftig geworden.

Es handelt sich um die Angeklagten Schmidt (früherer kommunistischer Stadtverordneter), Arnke, Masgai, Tibulski, Koble, Eggert, Niebandt, Herr, Supperk sowie, wie vorhin gesondert vermerkt, den Angeklagten Lust.

Die Angeklagten hatten am 19. Juli vergangenen Jahres bei einem planmäßigen nächtlichen Überfall auf das SA-Haus in der Erbtadt des SA-Mann Hilmer, der als Posten aufgestellt war, durch Schüsse getötet. Weiter hatten sie einen SA-Mann Groß durch Schüsse schwer verletzt. Groß konnte wiederhergestellt werden. Der eigentliche Anführer dieser Tat, ein gewisser Weilergräbe, ist, bevor er verurteilt werden konnte, verstorben.

Eine Verfügung des Stellvertreters des Führers.

Zur Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer.

Die Reichspressekammer der NSDAP. gibt folgende Verfügung des Stellvertreters des Führers bekannt:

Wir liegt die Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer vom 13. Dezember 1933 über Fragen des Verkehrs und der Beziehung zur Presse sowie über Neugründungen auf dem Gebiete der Presse vor.

Zweck der Gewährleistung des organischen Aufbaues der deutschen Presse im nationalsozialistischen Staat und der lückenlosen Wirksamkeit der Anordnung der Reichspressekammer übernehme ich die Anordnung für das Gesamtgebiet der Partei und bestimme hiermit zu deren Ziffern 2 bis 5:

Alle Parteigenossen, gleichgültig in welchen politischen oder wie immer gearteten Organisationen sie tätig sind, sind verpflichtet, dieser über Fragen des Pressewesens erlassenen Anordnung innerhalb ihres Arbeitsbereiches nachzukommen.

Urteilsverkündung in Leipzig am 23. Dezember.

Der Verhandlungsabschluß im Reichstagsbrandstifterprozeß.

Das Urteil im Reichstagsbrandstifterprozeß wird, wie Senatspräsident Dr. Wülfert am Schluß der Sonnabend-sitzung mitteilte, am Sonnabend, dem 23. Dezember, 9 Uhr vormittags verkündet werden.

Reichsbank transferiert 30 Prozent.

Die Reichsbank hat sich, obwohl die notwendige Erhöhung der Währungsreserve wiederum darunter leiden muß, auch jetzt wieder entschlossen, für die nächsten sechs Monate das Maximum dessen zu transferieren, was nach den vorliegenden Statistiken möglich ist, nämlich 30 Prozent.

Wenn die Gläubigervertreter ihre Ansicht dahin ausgesprochen haben, es sei kein unbiliges Risiko, dennoch 50 Prozent zu transferieren, so wird der Ablauf der kommenden sechs Monate beweisen, ob diese Ansicht der Gläubiger, die in den bisherigen Tatsachen und Erfahrungen keinen Stützpunkt findet, richtig gewesen ist oder nicht. Die Erklärung der Reichsbank wurde vom Zentralausschuß nach Erörterung einstimmig gebilligt.

Die Zukunft wird nur einer Bewegung gehören, die keine Einzelfragen mehr löst, sondern die Schicksalsfrage der Nation. Das ist die nationalsozialistische Bewegung, die in der Geschichte keinen Zufall erblickt.

Dr. Goebbels.

Neuordnung der Gemeinde- und Staatsverwaltung.

Wichtige Beschlüsse des preussischen Staatsministeriums.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Das preussische Staatsministerium hat eine Reihe von Gesetzen nach eingehender Vorberatung in den Tagen des Staatsrates verabschiedet, die für die Staats- und Gemeindeverwaltung von höchster Bedeutung sind: Das preussische Staatsministerium hat ein

Gesetz über die Staatshaushaltsordnung beschlossen, durch welche unter Aufhebung des unübersichtlichen, unvollständigen und zum Teil auch veralteten preussischen Recht der Vorschriften der Reichshaushaltsordnung im allgemeinen lückenlos als entsprechend anwendbar erklärt werden. Darüber hinaus hat das Staatsministerium auch für seine Gemeinden und Gemeindeverbände Vorschriften der Reichshaushaltsordnung zum Vorbild einer umfassenden gesetzlichen Neuordnung des Haushaltsrechts genommen. Das gleichzeitig mit der neuen Staatshaushaltsordnung beschlossene

Gemeindefinanzgesetz

ist die erste erschöpfende Regelung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Gemeinden in einem deutschen Lande.

Mehr Macht für die Oberpräsidenten

bringt zunächst eine wesentliche Befestigung der oberpräsidialen Stellung innerhalb der preussischen Staatsverwaltung. Während der Oberpräsident die Behörden der Provinz bisher lediglich zu beaufsichtigen hatte und ihnen Weisungen nicht erteilen konnte, erhält er nunmehr über die Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung die größere Befehlsgewalt. Er wird damit in den Stand gesetzt, den Behördenapparat der Provinz schnell und schlagkräftig für die Ziele der Staatsführung einzusetzen und zu leiten. Die Befehlsgewalt ist auf die Person des Oberpräsidenten beschränkt. Die weitere überaus wichtige Neuerung, die das Gesetz bringt, macht dem Oberpräsidenten unter Befestigung aller bisher bestehenden Verwaltungsgremien zum

Träger der Verwaltung des Provinzialverbandes.

Der Bestand des Provinzialverbandes als einer Selbstverwaltungskörperschaft wird dadurch nicht berührt. Deren wird der Oberpräsident auch in Angelegenheiten des Provinzialverbandes durch den Provinzialrat.

Die Reisekostenvergütung der Beamten.

Das in der letzten Sitzung des Reichskabinetts beschlossene Gesetz über Reisekostenvergütung der Beamten wird jetzt im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Das Tagesgeld beträgt im Höchstfalle zwölf Mark, im Mindestfalle 4,50 Mark, das Übernachtungsgeld bewegt sich zwischen 9 und 3,50 Mark. Das Gesetz gilt für die Dienstfreien der Reichsbeamten, der Beamten der Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen Körperschaften, Anstalten und Einrichtungen des öffentlichen Rechts. Das Gesetz tritt mit dem 1. April 1934 in Kraft.

Die nächste Nummer unseres Stadtblattes erscheint als Weihnachtsnummer Freitag nachmittag zur gewohnten Zeit. Inseratenannahmeschluss: Freitag vor-mittag 9 Uhr.

Winter-Sonnenwendfeier. Die Arbeitsdienstabteilung 101/6, die hier seit Anfang Dezember unter Leitung des Abteilungsführers Geiß im ehemaligen Kinderheim auf der Besselshöhe ihr Quartier aufgeschlagen hat, läßt Donnerstags, den 21. Dezember auf dem Sportplatz einen uralten deutschen Brauch, die Winter-Sonnenwendfeier, erneut aufleben. Die Einwohner von Polkwitz und Umgegend sowie die SA, SS, NSKK und der BDM werden hierzu freudlichst eingeladen. Die Feier beginnt um 19.30 Uhr. Das Arbeitslager hat Montag mit dem Arbeitsdienst begonnen und zwar im städtischen Forst mit Kulturarbeiten.

Adventsfeier. Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre für die alten alleinlebenden und bedürftigen Einwohner unseres Städtchens eine städtische Feier mit Einbescherung statt und zwar diesen Freitag um 17 Uhr.

Der „Silberne“ Sonntag brachte in unserm Städtchen lebhaften Verkehr. Schon vormittags hatten einzelne Geschäfte gut zu tun und mit dem Nachmittagsumlauf dürften wohl alle Geschäfte zufrieden gewesen sein. Bevorzugt wurden warme Kleidungsstücke gekauft.

Bestandene Prüfung. Johannes Schwarzbach, cand. theol., hat am vergangenen Mittwoch vor dem Konsistorium der Kirchenprovinz Schlesien in Breslau die 1. theologische Prüfung pro licentia concionandi (d. h. Predigerlaubnis) mit dem Prädikat „gut“ abgelegt.

Befigwehler. Das dem Maurer Julius Milbe gehörige Haus-Grundstück, Wallstr. 1, ging durch Kauf in den Besitz des Schneidermeisters Lehmborg-Tarnau über. Als Kaufpreis wurden 5000 M. genannt.

7. Januar der nächste Eintopfsgericht-Sonntag. Im Monat Januar ist der 7. Januar als Eintopfsgericht bestimmt worden. In der Durchführung ändert sich vorläufig nichts. Maketten oder sonstige Abgaben befreien von der Eintopfsammlung niemals.

Reichszuschüsse für Instandsetzung von Dunghofanlagen. Es wird nochmals darauf verwiesen, daß als Instandsetzung landwirtschaftlicher Gebäude auch die Instandsetzung von Dunghofanlagen angesehen wird. Soweit vorhandene derartige Anlagen einer Instandsetzung bedürfen, wird anbegehrt, Anträge an den Kreisbauauschuß zu stellen. Für die Neuanschaffung von Dunghofanlagen können Zuschüsse nicht gewährt werden. Reichszuschüsse können auch für die Beseitigung von Hauschwamm gewährt werden.

Die „Winterhilfe“ für das notleidende Wild. Seit Wochen führt im Schlesienland der Winter ein gar strenges Regiment. In diesen Tagen ist es für das Wild nur schwer möglich, an die Nahrung heranzukommen. Die Folgen sind Not und Hunger. So wird in diesen Tagen aus allen Teilen unserer Heimatprovinz von rührender Zutraulichkeit des Wildes berichtet, daß der Hunger in die nächste Nähe der Ortschaften und Städte treibt. Besonders zutraulich zeigt sich hierbei das Rehwild, das dann leider oft durch wilde Hunde angefallen wird. Mit Beginn der Wintersnot setzt sofort auch regelmäßig in großem Umfang eine regelrechte „Winterhilfe“ für das notleidende Wild ein. Die Träger dieser Hilfsaktion sind natürlich die schlesischen Jäger. Etwa 2600 Berufs- und Jagd-Jäger, die schlesischen Jäger, etwa 2600 Berufs- und Jagd-Jäger mit ihren Fortschüssen und Waldbläufern sorgen dafür, daß die Futterplätze für das Wild mit Nahrung besetzt werden. In diesen Plätzen werden regelmäßig Eicheln, Kastanien, Rüben, Mais, Haselgarben und Heu ausgelegt. Hinzu kommen die für das Wild sehr wichtigen „Salzlecken“. In den schlesischen Jagdrevieren werden insgesamt etwa 18000 größere Futterplätze unterhalten. Die Fütterung des Wildes während des Winters ist nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit und Tierliebe, sondern es handelt sich auch um die Erhaltung von Millionenwerten, die sonst leicht der heimischen Wirtschaft verloren gehen könnten. So ist z. B. in dem grimmigen Winter 1929 etwa der vierte Teil des schlesischen Wildbestandes eingegangen. Wie groß gerade in Schlesien die Schäden eines solchen Massensterbens des Wildes sind, kann man erst verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Schlesien noch immer die wildreichste Provinz von ganz Preußen ist. Das alljährliche in Schlesien erlegte Wild stellt nach Schätzungen von zuständigen Stellen einen Wert von weit über 2 Millionen Mark dar.

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Der Ortspastor ist inzwischen dem Freundeskreis der Herrnhuter Brüdergemeinde beigetreten, die schon so oft der Gesamtheit unserer Kirche zum Segen geworden ist, desgl. dem deutschen Pfarrernotbund, der unter Führung eines ehemaligen aktiven Marineoffiziers und U-Bootkommandanten bisher 1000 deutsche evangelische Geistliche umfaßt und sich dafür einsetzt, daß ihre Glaubensgrundlagen, Bibel und Bekenntnis, auch der werdenden neuen Kirche im dritten Reich unverfälscht und unangefastet erhalten bleiben. — Die Adventsfeier, die der Gemeinde Oberzuche von der kirchlichen Jugend bereitet wurde, ist trefflich verlaufen und dankbar aufgenommen worden. Nachdem Paul Gerhards Adventslied unterposaunenbegleitung unserer Jungmänner erklingen war, grüßte der Ortspastor mit einer Ansprache über Psalm 119, Vers 45. Das anschließende Adventsspiel stellte im Wechsel von Chor und Sprechstimme die enge Begegnung von Weltlagung und Erfüllung in der Welt der Bibel dar. Darauf folgte ein äußerst feierliches Gedicht, von unserm kirchlichen Jugendführer vorgelesen. Schlichtheit und Wesen des deutschen Weihnachtsbaumes. Der Pfarrerchor spielte noch das Weihnachtslied „Es ist ein Reis entsprungen“ melodisch bei. Nach der Pause und nachmaligen gemeinsamen Singen führten fünf Jungmänner nach einer wahren Begebenheit vor, wie im Walde ein rettendes Lichtlein geblüht in der Weihnachtsnacht 1888. Sehr wirkungsvoll wurde das Weihnachtslied „Heimgekommen“ wiedergegeben. Das hinter offener Bühne vom vereinigten Jugendchor gesungene, „Hör die Glocken nie klingen“ bildete den harmonischen Abschluß der Feier. — Am Vormittag hatte die Weihnachtssfeier der Rinderkirche stattgefunden und in trefflicher Zusammenarbeit von Kindern und unermüdetem Helferkreis und die Volkstanz der Weihnacht gepreigt.

Dienstag 8 Uhr Bibelkunde (Prediger Ruhe)
Mittwoch 8 Uhr Sitzung des Gemeindeführer-Komitees im Pfarrhaus
Abends 8 Uhr Weihnachtssfeier der kirchl. Jugend unter sich
Donnerstag 8.30 Uhr Weihnachtssfeier im Kindergarten. Kinderfreunde sind herzlich eingeladen.

Bäuerliche Heimarbeit in der Milchwirtschaft

Zu diesem kürzlich in unserm Stadtblatt erschienenen Artikel, der in bäuerlichen Kreisen viel Aufsehen erregte, da er sich in Gegensatz stellte zu den Ausführungen eines Redners über Milchlieferungsfragen, schreibt uns auf eine entsprechende Anfrage unsere Korrespondenz, von der der Artikel stammte:

Zufolge Ihrer Zuschrift haben wir uns sofort mit dem Verfasser des Aufsatzes, Hg. H. Renner, Sachverständiger für Milchwirtschaft, München, Völkchensriederstr. 8, in Verbindung gesetzt, welcher uns mündlich schreibt: „Grundsätzlich ist zu unterscheiden: Wer als Lieferant oder Genosse Lieferungsverpflichtungen gegenüber einer Molkerei übernommen hat, muß diese nach wie vor einhalten. Einen Zwang zum Beitritt an eine Molkerei oder Molkereigenossenschaft gibt es nicht. Der Herr Reichsbauernführer hat soeben erst wieder eine Verfügung erlassen, in der eindeutig gegen den zwangsweisen Beitritt zu Genossenschaften Stellung genommen wird.“ Wir hoffen, daß Ihnen mit diesen Ausführungen gedient ist, und empfehlen uns mit „Heil Hitler!“

Weiter schreibt uns Diplomlandwirt Bertram, der Leiter des Milchverordnungsverbandes Liegnitz:

Dieser Artikel ist der Reichsregierung gemeldet worden und zwar unter der Begründung, daß die Worte unseres Reichsbauernführers, Reichsminister Darre, in seiner Weise den Tatsachen entsprechend ausgelegt worden sind. Der Milchverordnungsverband hat durch seinen Geschäftsführer, Dipl. Landwirt Bertram, in zwei Versammlungen in Polkwitz und mehreren Versammlungen der Umgegend klar und deutlich zur Neuordnung der Milchwirtschaft Stellung genommen. Es sei nochmals folgendes unbedingt hervorzuheben: Die Neuordnung des Marktes, die im Interesse unserer Bauern durchgeführt wird, kann nur dann reibungslos zum Erfolg führen, wenn jeder einzelne Bauer u. Molkereigenosse sich im Geiste der Milchlieferungs-genossenschaft zur Mitarbeit zur Verfügung stellt. Es ist nicht der Sinn des Nationalsozialismus, daß der Einzelne zu dem notwendigen Zusammenschluß mit scharfen Mitteln gezwungen werden soll, sondern der Nationalsozialismus erwartet von jedem einzelnen, daß er sich in den Dienst der Sache und hier der Maßnahmen der Reichsregierung stellt. Es ist daher Bertram am eigenen Verstandes, wenn er absteigt und glaubt, durch Eigenbrödel seine Interessen vertreten zu können. Der Milchverordnungsverband erwartet daher, daß jeder Berufscolleague und Bauer all den Gerüchten, die im gegenteiligen Sinn entgehen, als standesbewußter deutscher Bauer diesen entgegen tritt und mit feiner Kraft hilft, den deutschen Bauern wieder hoch und aufwärts zu bringen.

Zu guter Letzt lesen wir in einer parteiamtlichen Zeitung unter „Bauernrum und Milchverarbeitung“ u. a. folgendes:

Nach bestimmten Erklärungen sowohl vonseiten des Reichsbauernführers als auch aus dem Reichsmilchkommissariat ist weder ein Verbot der Hofentnahme noch ein Verbot der Herstellung von Bauernbutter zu denken. Es kann sich also bei dieser Warnung nur um eine Einstellung von Tatsachen handeln, die durch Kreise, die an einer monopolartigen Milchverarbeitung interessiert sind, hervorgerufen werden. Weiter hat der Gesetzesparagraf zum Reichsmilchgesetz in seinen Ausführungsbestimmungen immer wieder die Forderung erhalten, daß den Milchzeugerbetrieben grundsätzlich freie Wahl über die Art der Verwertung der erzeugten Milch belassen werden muß! Wir müssen uns nun endlich einmal daran gewöhnen, den Führergedanken, der hier in Erkenntnis des Reichsbauernführers aus der Verbundenheit des Bauerntums mit Blut und Boden unverrückbar sich offenbart, zu akten und jeden Irrtum seiner Auslegung auszuschalten. Mögen die gewerblichen Milchverarbeitungsstätten den größtmöglichen Markt mit erlässlicher Butter versorgen, für den Konsum der Bauernbutter ist der Provinzmarkt und der große Selbstverbraucherkreis da. Darum gibt es kein Verbot der Hofentnahme und kein Verbot der Bauernbutterherstellung; und wer dem Willen des Führers entgegen handelt, treibt Sabotage.

Bereinsnachrichten

Winterhilfe und Vereine. Der hiesige Gruppenleiter der NS-Volkswohlfahrt, Oberlandjäger Wiese, hat an sämtliche Vereine, Innungen, Klubs usw. ein Schreiben betr. Winterhilfsarbeit geschickt, in dem es nach Darlegung der in der Welt einzig dastehenden Hilfsaktion des NSV heißt: „Neben den Spenden an Lebensmittel und Bekleidung, die die weitesten Kreise in richtiger Erkenntnis der Not und der Notwendigkeit bereits freiwillig gegeben haben, ist aber auch zur Beschaffung des realen Lebensbedarfs die Ausbringung größerer Geldmittel erforderlich. Ein großer Teil der Vereine ist im Besitz solcher Geldmittel, die zum größten Teil brach liegen, aus der Volkswohlfahrt herausgegeben sind und so der Allgemeinheit nicht zugute kommen können. Sie dienen in der Hauptsache keinem anderen Zweck, als daß sie im Laufe des Jahres gelegentlich von Vereinsveranstaltungen (Tanzveranstaltungen, Sommerfeste und sonstigen Gelegenheiten) wieder verbraucht werden. Es geht aber nicht an, daß auf der einen Seite Millionen von Volksgenossen hungern und frieren, während andererseits rauchende Feste gefeiert und Gelder vergeudet werden, die eines besseren Zweckes wert wären. Derartige Veranstaltungen sollen künftig unter allen Umständen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unterbunden werden. Es wird nicht verlangt, daß die Vereine Geldmittel aus Vereinsinteressen annehmen müssen, um den eigenen Glatbedarf decken zu können. Aber alle Ausgaben, die nicht unbedingt zur Durchführung des Zweckes der einzelnen Vereine erforderlich sind, müssen in dem Vereinsetat verschwinden. Die hierfür angesammelten Gelder müssen verfügbar gemacht und dem NSV zugeführt werden. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß der dortige Verein mindestens 50 Prozent seines augenblicklichen Vermögens, dessen Höhe mir bekannt ist, flüssig machen und für die Winterhilfe zur Verfügung stellen kann und bitte, mir bis zum 25. 12. cr. den Betrag anzugeben, der dem NSVkonto nunmehr zugeführt werden wird.“

Riesengebirgsverein. Gemäß Beschluß wird das für den 6. Januar angesetzte Winterfest bis auf weiteres verschoben. Genaues soll in der Generalversammlung am 8. Januar beschlossen werden.

Landwirtschaftlicher Verein. Gemäß Anordnung des Landesbauernführers sind ab sofort sämtliche landw. Vereine, mithin auch der hiesige, aufgelöst worden. In einer Vorstandsitzung am Montag wurde die sehr bedauerliche Anordnung zur Kenntnis genommen und hat am heutigen Dienstag der Vorsitzende, Bauer Reuter, die Vereinskasse mit nennenswerter Barbestand bestimmungsgemäß nach Glogau abgeliefert.

Strafgeiß für die nationale Arbeit bei Preisüberfreitungen! Ein interessantes Abkommen haben die Uhrmacher-Zwangsgewerkschaft in Glogau und die Nordnieder-schlesische Zunft, Gold- und Silberbeschleib-Zwangsgewerkschaft, Glogau getroffen. Ein Untersuchungskommission wird über die Einhaltung der Preisobergrenze für den Verkauf von Trauringen wachen. Alle beteiligten Handwerksmeister haben schriftlich einverstanden erklärt, für jede Preisüberfreitung 50 M. Geldstrafe für die nationale Arbeitsbeschaffung zu zahlen.

Bereinskalender

Donnerstag: Schützenfeste, 8 Uhr im Schützenhause Dringlichkeitstanz wegen der Umgestaltung der Gilde

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Sudau. Haftbefehl. Gegen Rätz hat der Vernehmungsrichter des Amtsgerichts Glogau richterlichen Haftbefehl erlassen, nachdem R. sein vor der Polizei abgelegtes Geständnis in vollem Umfang aufrechterhalten hat. Die Staatsanwaltschaft wird die Voruntersuchung in Antrag bringen, wie sie bei Schwurgerichtsanklagen (Inbrandsetzung von Wohngebäuden) gesetzlich vorge-schrieben ist.

Seppau. Vom eigenen Gespann überfahren wurde auf dem hiesigen Dominium Sonnabend vormittag Ackerkutscher Emil Salomo. Das Gespann mit Wagen und einer 20 Zentner schweren Ladung ging durch. Der Kutscher kam dabei so unglücklich unter den Wagen zu

liegen, daß ihm dieser über den Leib ging. Mit schweren Bauch- und Brustquetschungen wurde der Verletzte dem Krankenhaus Bethanien Glogau zugeführt.

Großwig. Tödlicher Unglücksfall. In der Nacht zum Sonnabend ereignete sich hier ein tragischer Unglücksfall. Der Landwirt Helmut Rohrmann brach sich im elterlichen Hause beim Turnen das Genick. Freitag abend war in der Gastwirtschaft der Eltern des Verunglückten ein Turnabend angelegt. Beim Turnen am Reck hat sich dann der Unfall ereignet. Rohrmann stürzte ab und brach das Genick. Mit dem Transportauto wurde der Schwerverletzte, dessen Zustand gleich hoffnungslos war, nach Glogau überführt, wo er nach wenigen Stunden verschied.

Glogau. Das Oberreis steht. Auch in und bei Glogau ist jetzt das Eis der Ober zum Stehen gekommen. — General Haenichen, der Führer des Waffeningen-Deutscher Pioniere, hatte kürzlich eine Audienz beim Reichskanzler und überreichte demselben das „Ehrenbuch der Pioniere“ als Gedenk- und Erinnerungsgabe.

Glogau. Keine Aufträge für säumige Arbeitgeber! Der neue Kreisbaumeister des Landkreises Glogau, Reichstagsabgeordneter Suhholz, hat folgende Bekanntmachung des Kreisbauamtes Glogau herausgegeben: „Es wurde in letzter Zeit mehrfach beobachtet, daß einzelne Firmen ihren Verpflichtungen gegenüber den Sozialversicherungsstellen säumig nachkommen; außerdem wird versucht, die tarifliche Entlohnung der Arbeitskräfte zu sabotieren. Für die Zukunft werden nur solche Lieferanten und Firmen bei der Auftragsvergabe hinzugezogen, die bei der Angebotsabgabe die letzte Quittung der Beitragsabrechnung zur Krankenkassen- und Unfallversicherung vorlegen können.“

Glogau. Betrügerischer Heilkundiger verurteilt. Vom Schöffengericht wurde der Heilkundige Alfred Rauhut aus Breslau, ein ehemaliger Obersteiger, wegen Betruges in elf Fällen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Polach. Wildernde Hunde. In der Umgegend sind des öfteren zwei Hunde beobachtet worden, die dem Wild nachsetzen. Wenn die Hundebesitzer hier nicht für Ordnung sorgen, werden die zuständigen Stellen energig dagegen einschreiten müssen. Es geht nicht an, daß der ohnehin jetzt durch die Kälte so betroffene Wildbestand noch mehr Schaden nimmt, weil ein paar Hundebesitzer zu gleichgültig sind.

Lubenwalde. Elektrisches Licht! Im Rahmen des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms erhält unser Ort nun auch elektrischen Strom. Der Anlageplan ist bereits entworfen und nach dem Frost dürfte mit der Arbeit begonnen werden.

Röben a. O. Das Eis als Brücke. Die Röbener Fähre hat ihre Eisbrücke für mittlere Autos und leichtere Wagen zur Überfahrt freigegeben.

Liegnitz. Zucht- und Haus für Versicherungs-Brandstifter. Von dem Schwurgericht wurde der Landwirt und Gasthausbesitzer Gustav Zeidler und sein Sohn, der Landwirt Walter Zeidler, zu zwölf bzw. acht Jahren Zuchthaus sowie zehn bzw. acht Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagten hatten im August d. J. ihr Anwesen in Brand gesteckt, um die Versicherungssumme in Höhe von 75 000 RM zu erhalten.

Liegnitz. Tödlicher Unfall am unbewachten Bahnübergang. Auf der Strecke Goldberg-Liegnitz wurde an dem unbewachten Weichenhofer Bahnübergang ein Wagen von einem Personenzug erfasst und regelrecht halbiert. Das Vorderende wurde 68 Meter weit mitgeschleift. Der 35-jährige ledige Kutscher Geisler aus Liegnitz wurde gegen einen Pressstein geschleudert und trug so schwere innere Verletzungen davon, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

Neusalz a. d. Ober. Oberreis verhindert Selbstmord. Ein zur Zeit in Polizeigewahrsam befindlicher Mann, gegen den eine Untersuchung wegen des Verdachts, an einer Vergiftungsaffäre beteiligt zu sein, schwebt, brach aus seiner Zelle aus und war spurlos verschwunden. Im Laufe der Nacht erschien er plötzlich wieder auf der Polizeiwache und erklärte, er sei mir ausgebrochen, um seinem Leben in der Ober ein Ende zu machen. Da die Ober zugefroren sei, habe er seinen Entschluß nicht ausführen können und sei deswegen zurückgekehrt.

Sprotau. Vierschleiers kinderreichste Mutter 70 Jahre alt. Am 19. Dezember begeht Frau E. Leppich, geb. Rodolfski, ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin ist die Witwe des Möbelfabrikanten Julius Leppich aus Gleiwitz und hat nicht weniger als 16 ferngesunden Kindern das Leben geschenkt, von denen bis auf zwei alle noch leben und zum Teil bereits wieder selbst verheiratet sind. Ein Sohn ist als Fliegeroffizier 1916 bei Warschau abgeschossen worden.

Sprotau. Von einer Kugel getroffen. In Sudau wurde die 13-jährige Tochter des Villenbesitzers Mische auf dem Schulwege 100 Meter von der elterlichen Wohnung entfernt von einer Kugel getroffen. Man nimmt an, daß es sich um die Kugel eines Wilderers handelt, der im nahen Walde sein Unwesen trieb. Das Geschloß drang dem Kinde ins Bein und zersplitterte einen Knochen.

Sprotau. Gebrandmarkter Schwarzarbeiter. In Amtkenau wurde in Begleitung von Arbeitsdienstfreiwilligen und einem Trompeter der frühere Kutscher der Herzogin Witwe namens Heider durch die Stadt geführt. Man hatte ihm ein Plakat mit folgender Aufschrift umgehängt: „Ich bin der größte Schädling des Handwerks und betreibe einen schwunghaften Schwarzhandel mit Möbeln und Polsterwaren!“

Neumarkt. Am Sonntag beging die evangelische Gemeinde in Neumarkt das Fest der Weihe der neuen Kreuzkirche. Durch den Umbau der um das Jahr 1400 errichteten Franziskaner-Kirche zum heiligen Kreuz ist ein würdiges Gotteshaus entstanden, das unter dem Christentum an der Spitze des neuerbauten Turmes das Wahrzeichen der neuen Zeit, ein Kreuz, trägt. Bischof Jäntzer vollzog die Weihhandlung. Im Sitzungssaal fand dann eine Festigung statt, an der sowohl Oberpräsident Brückner als auch der Bischof teilnahmen. In seiner Eröffnungsansprache dankte Landrat Otto den beiden hohen Gästen für ihren Ehrenbesuch. Die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Neumarkt an den Oberpräsidenten erfolgte durch Bürgermeister Dr. Schröder. Er schloß mit einem dreifachen Siegel auf den Oberpräsidenten. Die Erwidierung des Oberpräsidenten war erfüllt von herzlicher Freude über die Auszeichnung. Oberpräsident Brückner schloß mit einem dreifachen Siegel auf die schlesische Heimat und die Stadt Neumarkt.

Freiwald. Bohnhaus abgebrannt. Nachts brannte das Bohnhaus des Bauern Albrecht Müller, das die Rentnerheute Johann Schmidt bewohnten, vollständig ab. Da sich das Feuer sehr schnell verbreitete, konnte fast nichts gerettet werden. Es ist dies seit über 75 Jahren wieder der erste Brand am Orte.

Görlitz. Dank schreiben des Führers an den Magistrat. Reichsführer Adolf Hitler hat dem Magistrat Görlitz auf dessen Bitte um Annahme des Ehrenbürgerrechts von Görlitz mit folgendem Schreiben geantwortet: „Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Görlitz erfüllt mich mit aufrichtiger Freude. Ich nehme die Ehrenbürgerschaft an und bitte, dem Magistrat und den städtischen Körperschaften meinen ergebensten Dank, sowie meine besten Glückwünsche für das Blühen und Gedeihen von Görlitz auszusprechen zu dürfen. Mit deutschem Gruß: gez. Adolf Hitler.“

Leuthen. Wilddieb erschossen. Am Sonntag wurden zwei Wilddiebe vom Förster überrascht. Sie flohen und leisteten der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht Folge. Hierauf machte der Förster von seiner Waffe Gebrauch und verletzte den einen der Wilddiebe tödlich. Der zweite Täter, der Bruder des Verstorbenen, wurde festgenommen.

Glag. Ungeheurer Pfarrer unter Anklage. Gegen den in Haft befindlichen Pfarrer Franz Schöfel aus Hausdorf hat die Staatsanwaltschaft nunmehr Anklage von dem Schöffengericht Glag erhoben. Die Anklage legt dem Pfarrer Veruntreuung von Geldern in Höhe von 3600 Mark zur Last. Hierunter befinden sich Beträge, die zur Pflege und Erhaltung von Grabstellen und eines Denkmals für im Beruf verunglückte Bergleute bestimmt waren.

Schweidnitz. Der älteste schlesische Schiefer gestorben. Im Alter von 88 Jahren ist der frühere Oberförster Schwarzer in Stephanshain gestorben. 56 Jahre lang hat er die Schiefer des Gutes Stephanshain betreut, bis ihn das hohe Alter zur Aufgabe des Berufes zwang. Mit ihm dürfte der älteste Schiefer Schlesiens dahingegangen sein.

Breslau. Freispruch im Reichshofbrandprozess. In der Revisionsverhandlung gegen den Gustav Schönfeld, der am 5. Mai wegen Anstiftung zu der von dem Ausschütter Mag. Schneider ausgeführten Brandstiftung im Restaurant „Reichshof“ zu 7½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, kam das Görlitzer Schöffengericht am Sonnabend zu einem Freispruch Schönfelders. In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Beweisführung nicht mit Bestimmtheit die Schuld des Angeklagten ergeben habe.

Breslau. 12jähriger Lebensreiter. In Bettlern brach ein sechsjähriger Junge beim Ueberfahren der zugefahrenen Lohse ein und verschwand sofort unter dem Eis. Dem 12jährigen Schüler Herbert Scholz, der am Ufer stand und entschlossen hinzuprang, gelang es, den Versinkenden zu erfassen, ehe er unter dem Eis abgetrieben wurde.

Breslau. Schlesischer Landbund aufgelöst. Auf Antrag des Vorstandes wurde in einer Vertreterversammlung die Auflösung des Schlesischen Landbundes und seine Ueberführung in den schlesischen Landesbauernbund beschlossen. Für die Abwicklung der Ueberleitung wurde ein Liquidator ernannt. Den Kreislandbundes wurde empfohlen, auch ihrerseits die Auflösung möglichst bald zu bewerkstelligen. Allen Kreislandbundesgeschäftsführern, die mehr als fünf Jahre im Dienste der Organisation tätig waren, wurde die Verdienstmedaille des Schlesischen Landbundes überreicht.

Breslau. Opfer der Autoraserei. Ein Radfahrer, der die Graupenstraße vorschriftsmäßig befuhr, wurde von einer schleudernden Kraftfahrzeugkugel angefahren und über den Bürgersteig gegen die Hauswand eines Grundstücks geworfen. Mit einem schweren Schädelbruch blieb der Radfahrer tot liegen.

Breslau. Betrüger in Frauenkleidung. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, einen langgesuchten raffinierten Betrüger, den 21 Jahre alten Kellner Kurt Kirsch, zu verhaften. Kirsch trug Frauenkleidung. Um sich auf der Straße etwas unkenntlicher zu machen — vermutlich mußte er sich doch schon rasieren — trug er einen dichten Schleier bis zur Nasenspitze.

Breslau. Zuchthaus für Vorbereitung zum Hochverrat. Das Oberlandesgericht verurteilte den staatenlosen Kolporteur Arno Nader wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Hirschberg. Eine 95jährige. Die älteste Hirschbergerin, Frau Landgerichtsrat Luise Berg, vollendete ihr 95. Lebensjahr. Sie wurde als Tochter des Hrn. von Bod auf Schloß Ribichau geboren und kam 1863 nach Hirschberg, und dieser Stadt ist sie 70 Jahre treu geblieben.

Leuthen. Zuchthaus für einen Sittlichkeitsverbrecher. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte die Große Strafkammer gegen den Arbeiter Melniko aus Leuthen, der beschuldigt war, sich an Schülerinnen, die er in die Felder gelockt hatte, vergangen zu haben. Der Angeklagte, der verheiratet war, wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Leuthen. Ein Dietrich-Edart-Stipendium. Während der Feier aus Anlaß des 150. Todestages Mag. von Schenkendorffs im Leuthener Hindenburg-Gymnasium teilte Oberstudienrat Dr. May mit, daß der Magistrat der Stadt Leuthen der Anstalt eine Stiftung übergeben habe, die eine jährliche Schülerunterstützung von 240.— RM darstellt. Diese Stiftung soll als Dietrich-Edart-Stiftung das Andenken des großen Freiheitstämpfers in den Schülern der Anstalt wachhalten.

Groß-Strehlitz. Dominalscheune niedergebrannt. In der großen dreiteiligen Scheune der Gierstorfischen Verwaltung in Zyrowa kam ein Feuer aus, das sich bald auf die ganze Scheune und die angrenzenden Schweineställe ausbreitete. Trotz der Anstrengungen der Feuerwehren konnte das große Gebäude nicht gerettet werden. Man mußte sich auf den Schutz des benachbarten Geflügelhauses und einer zweiten Scheune beschränken. Der Schaden wird auf rund 20 000 RM geschätzt.

Groß-Strehlitz. Schwere Unfälle bei Abbrucharbeiten. Bei dem Abbruch des Gebäudes der ehemaligen Zuderfabrik in Roswagze (Kreis Groß-Strehlitz) stürzte der Arbeiter Pfahlf aus Roswagze aus beträchtlicher Höhe ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bereits bei der Ueberführung ins Krankenhaus verstarb. Ebenfalls verunglückte der Techniker Wieland aus Roswagze bei dem Abbruch des gleichen Gebäudes. Er stürzte vom Gerüst und erlitt schwere innere Verletzungen. Er wurde in das Gogoliner Krankenhaus geschafft.

Groß-Strehlitz. Dominalscheune niedergebrannt. In der großen dreiteiligen Scheune der Gierstorfischen Verwaltung in Zyrowa kam ein Feuer aus, das sich bald auf die ganze Scheune und die angrenzenden Schweineställe ausbreitete. Trotz der Anstrengungen der Feuerwehren konnte das große Gebäude nicht gerettet werden. Man mußte sich auf den Schutz des benachbarten Geflügelhauses und einer zweiten Scheune beschränken. Der Schaden wird auf rund 20 000 RM geschätzt.

Die Vaterländischen Frauenvereine hinter Adolf Hitler.

Breslau. Auf einer Arbeitung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Prov.-Verband Niederschlesien, sprach die Kronprinzessin als Vorsitzende über die Aufgaben der Frauenvereine. „Dienst am Volke“, diese Aufgabe sei den Vereinen schon von ihrer Gründerin, der Kaiserin Augusta, gestellt worden, und dieser Aufgabe seien die Frauenvereine stets gerecht geworden. Obgleich der vergangene Staat ihnen mit größtem Mißtrauen begegnet sei, haben die Vereine auch in dieser Zeit bewiesen, daß ihre Arbeit unentbehrlich sei. Heute gelte es, die Vaterländischen Frauenvereine mehr denn je in den Dienst von Volk und Vaterland zu stellen, denn freudig habe sich das Rote Kreuz und mit ihm die Vaterländischen Frauenvereine der Führung des Reichsführers Adolf Hitler unterstellt. Notwendig sei engstes Zusammenarbeiten mit allen anderen Stellen, um dem Winterhilfswerk einen vollen Erfolg zu sichern, und der Volksgemeinschaft im Sinne des Führers auch in der Arbeit der Frauenvereine sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Anschließend sprachen der Schriftführer des Verbandes, Präsident Gärtner, über die Stellung des Roten Kreuzes im nationalsozialistischen Staat, und Generaloberarzt Dr. Hornemann über den Bereitschaftsdienst der Organisationen des Roten Kreuzes.

Beuthen D.-S. Der Schlosser Robert Podolski, bisher Mitglied der Beuthener Motor-EM, hatte sich wegen fortgesetzter Unterschlagung vor Gericht zu verantworten. Er kam auf den Gedanken, auf eigene Faust eine Sammlung, angeblich für den Sturm, dem er angehörte, zu veranstalten. Diese Sammlung auf eigene Faust brachte ihm in zwei Fällen eine Spende von je 20 RM, sonst jedoch nur kleinere Beträge ein. Diese Gelder verbrauchte er für sich. Das Gericht hielt eine schwere Strafe für angemessen, da das Treiben des Angeklagten die nationalsozialistische Bewegung außerordentlich im Unfaden gefädelt hat. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis ohne Anrechnung der Untersuchungshaft.

Kurznachrichten aus der Provinz Schlesien

In der letzten Bunzlauer Stadtverordnetenversammlung stellte Erster Bürgermeister mit, daß im Stadtfürst die Einrichtung des freiwilligen Arbeitsdienstes weiter ausgebaut wurde; in 2 Stammabteilungen werden 430 junge Männer eingesetzt. Eine 3. Stammabteilung wird noch eingerichtet werden müssen, um das riesige Kulturwerk von 1½ Millionen Tagewerken, das im Stadtfürst verrichtet werden muß, schneller und besser fördern zu können.

In Naumburg a. B. hat die Schulfabrik Kottwitz beschlossen, ihren ganzen Belegschaft von 220 Volksgenossen Weihnachtsgeldern von je 8 bis 15 RM zu gewähren.

In Freytag wurden der Winterhilfe in vorbildlicher Weise 100 Christbäume zur Verfügung gestellt.



**Ärzte verordnen
IDEE-Kaffee
(Bohnen-Kaffee)
wegen seiner Unschädlichkeit.
Das 200 gr.
Paket kostet nur 122 Pfg.**

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Bei vorherrschend nordwestlichen Winden meist trübes, vielfach nebligtes Wetter, zeitweise geringer Niederschlag, anhaltender Frost.

Letzte Nachrichten

Grauenhafte Bluttat eines Geisteskranken.

Wie aus Goyerswerda gemeldet wird, machten nachmittags Spaziergänger in der Nähe des Bahnhofes Schwarzkollm-Lauterwerk einen grauenhaften Fund. Sie fanden dort den Steinbrucharbeiter Reinhold Ginter, der noch kurz vorher als Zuschauer an einem Fußballspiel teilgenommen und sich dann auf den Heimweg begeben hatte, ermordet auf. Ginter waren die Kleider vom Leibe heruntergerissen und der Körper mit einem scharfen Gegenstand aufgeschlitzt worden. Ein Teil der Schädelkapsel fehlte.

Die furchtbare Bluttat konnte dank der angestrengten Bemühungen der Görlitzer Staatsanwaltschaft überraschend schnell ihre Aufklärung finden. Der Mörder wurde in der Person des 22 Jahre alten geisteskranken Fleischergehilfen Erich Wiktrent aus Schwarzkollm verhaftet. Bei seiner Festnahme führte er wirre Reden und trug noch die blutbesudelten Kleider. Bei der Vernehmung gab er an, seinem Opfer den Kopf mit einer Axt eingeschlagen und dann den Leib mit einem Rasiermesser aufgeschlitzt zu haben. Er dürfte die Tat in geistiger Umnachtung begangen haben. Wiktrent war schon früher einmal in einer Irrenanstalt untergebracht gewesen.

Bedarfsdeckungsscheine und Angestelltenversicherung.

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat einen Bescheid dahin getroffen, daß einmalige Zuwendungen, die bis zum 31. Dezember 1933 in Gestalt von Bedarfsdeckungsscheinen im Sinne des § 2 des Gesetzes über Steuererleichterungen vom 15. Juli 1933 Arbeitnehmern mit einem vereinbarten Arbeitslohn von nicht mehr als 3600 Mark jährlich gewährt werden, nicht als Entgelt im Sinne des § 2 des Angestelltenversicherungsgesetzes anzusehen sind. Derartige Zuwendungen sind daher bei der Feststellung des Jahresarbeitsverdienstes und bei der Beitragsberechnung zur Angestelltenversicherung nicht zu berücksichtigen. Dagegen sieht die Reichsversicherungsanstalt Gratifikationen, die in Bedarfsdeckungsscheinen an Arbeitnehmer mit einem vereinbarten Arbeitslohn von über 3600 Mark gegeben werden, als angestelltenversicherungspflichtigen Entgelt an. Der Begriff der einmaligen Zuwendung setzt voraus, daß die Zuwendung nicht auf Grund des Arbeitsvertrages erfolgt und somit nicht als Teil des vereinbarten Arbeitslohnes angesehen werden kann.

Roter Mob tobt vor der Londoner deutschen Botschaft.

Blutiger Kampf mit der Polizei.

Mehrere hundert Kommunisten und Juden versuchten in London vor der deutschen Botschaft eine Kundgebung für die Freilassung der Angeklagten im Reichstagsbrandstiftungsprozess zu veranstalten. Hierbei kam es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Mehrere Personen, darunter zwei Polizisten, wurden verletzt. Acht Personen wurden verhaftet.

Ein erbittertes Handgemenge entspann sich in der Nähe des Botschaftsgebäudes, bei dem die Kommunisten die Schaulente teilweise mit dem Meißel angriffen. Unter den Anwesenden befanden sich auch viele Frauen, die mit Stöcken und Regenschirmen auf die Polizisten losgingen.

Ein Polizeikraftwagen wurde umgestürzt.

Schließlich gestattete die Polizei dem Sekretär der kommunistischen „Internationalen Arbeitervereine“ zur Botschaft zu gehen und ein Schriftstück zu überreichen, in dem die Freilassung der Angeklagten im Reichstagsbrandstiftungsprozess verlangt wird. Der Wunsch der Demonstranten, den deutschen Botschafter zu sprechen, wurde jedoch abgelehnt.

Vor der deutschen Botschaft war während der ganzen Nacht eine Wache aufgestellt.

Schnelles Gericht.

Die bei den Madakundgebungen vor der Londoner deutschen Botschaft festgenommenen Kommunisten standen bereits vor dem Polizeirichter. Die Anklage lautete auf Landfriedensbruch und tätlichen Widerstand gegen die Polizei. Ein Jugendlicher wurde mit zehn Schilling Geldstrafe oder sechs Tagen Gefängnis bestraft. Gegen drei weitere wurde die Verhandlung unter der Bedingung ausgesetzt, daß sie sich während der nächsten sechs Monate keines neuen Landfriedensbruchs schuldig machen. Zwei Kommunisten blieben in Haft.

Antideutsche Boykottwoche der Londoner Juden.

Auf einer Veranstaltung des jüdischen Boykottausschusses im Londoner Osten wurde die Abhaltung einer Boykottwoche gegen deutsche Waren vom 14. bis zum 21. Januar beschlossen.

Die Anwesenden verpflichteten sich, eine Ausdehnung der Boykottbewegung auf alle jüdischen Familien in England zu unterstützen.

„Das Wunder von Littoria“.

Mussolini spricht am Jahrestag der Einweihung.

Am ersten Jahrestag der Einweihung von Littoria wollte Mussolini wiederum unter den aus dem ganzen Urbarmachungsgebiet der pontinischen Äder zusammengeströmten Landsleuten. 467 Kolonisten, die sich bei der Bearbeitung des neuen Bodens am meisten verdient gemacht haben, erhielten Preise von je 1500 Lire. Vor der Prämierung hielt Mussolini vom Balkon des Rathauses aus eine Ansprache, in der er an seine Worte vor einem Jahre erinnerte, die ein so großes Echo in Italien und anderwärts gehabt haben. Diese allzu langen Reden, sagte der Duce, haben die Prüfung für die Trockenlegungsarbeiten dargestellt. Ich habe gesehen, daß das ganze Wasser sich in den kleinsten Kanälen sammelt und zum Meere abfließt. Ich verkünde, daß

in einem Jahre die neue Provinz Littoria eingeweiht werden wird. Man hat von einem Wunder von Littoria gesprochen. Es gibt keine Wunder. Was es gibt, ist eure Arbeit, eure Zähigkeit, die großartige Fähigkeit unserer Ingenieure und Techniker, meinen Willen und die Sparbarkeit des italienischen Volkes. Diese Grundlagen haben den Beginn der Arbeiten erlaubt und werden sie zu einem guten Ende bringen. Das

faschistische Regime ist ein Regime der Gerechtigkeit.

Es belohnt die, die arbeiten, verachtet die Parasiten und züchtigt die Schlechten. Diese Urbarmachungsarbeit wird in die Geschichte eingehen als das Größte, was das Regime bisher geleistet hat. Niemand darf vergessen, daß seit 20 Jahrhunderten hier der Tod herrschte und daß nur die Revolution der Schwarzhemden das Leben, und zwar für immer, hierhergebracht hat.

Attentatsversuch in Agram?

Tödlicher Zwischenfall beim Königsbesuch.

Nach einer Meldung aus Agram hat sich dort kurz nach der Ankunft des südslawischen Königspaares ein blutiger Zwischenfall ereignet. Polizisten entdeckten in einem Haus drei Personen, die ihnen verdächtig erschienen. Als sie diese zur Ausweiskontrolle aufforderten, zog einer von ihnen einen Revolver und

tötete einen Polizisten.

während er einen anderen durch einen zweiten Schuß verletzte. Alle drei Verdächtigen suchten darauf zu flüchten. Zwei von ihnen wurden jedoch vom Straßenpublikum festgenommen und der Polizei übergeben, während der dritte in der Umgegend verhaftet wurde.

Man ist überzeugt, daß der Zwischenfall in Agram politische Hintergründe hat.

Was man noch wissen muß

Todesurteil für die Mörder Radir Khans.

Wien. Wie aus Kabul gemeldet wird, sind die beiden Mörder des Königs Radir Khan zum Tode durch Erhängen verurteilt worden. Vor dem Gericht hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die bei der Verkündung des Urteils die Verurteilten anschauen wollte. Sie wurde jedoch von der Polizei in Schach gehalten.

Breslauer Produktendörse vom 14. Dezember 1933

Getreide:		18. 12.	16. 12.
Weizen 74,5kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.		18.10	18.10
Roggen 70,5		15.00	15.00
Hafer, mittlere Art und Güte		18.60	18.60
Braugerste, gute		17.20	17.20
Sommergerste, mittlerer Art und Güte		—	—
Wintergerste mittlerer Art und Güte		16.40	16.40
Dulseanten:		18.	14.
Winterroggen		—	—
Weizen		26.—	28.—
Hafer		—	—
Gerste		22.—	21.—
Mais		26.—	24.—
Kartoffeln:		18. 12.	16. 12.
Speisekartoffeln		1.60	1.60
weiße		1.40	1.40
gelbe		1.65	1.65
Futterkartoffeln		0.0	0.0

Unser Werk hat das private Installieren eingestellt, dies wird z. St. allein erledigt von den Firmen Bohl und Hanft.
Polkwitz, den 18. Dezember 1933
Der Magistrat

Am 16. Dezember 1933 starb nach langen schweren Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der frühere Wirtschaftsinspektor
Wilhelm Kunick

im Alter von 65 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Wilhelm Schwarzer und Frau

Breslau 6, Glogauerstr. 10 geb. Kunick

Die Beerdigung fand am 19. d. M. um 14.30 auf dem ev. Friedhof in Breslau-Kosel statt



Schenken Sie doch
M-K-PAPIER.

Kaufen Sie es
in der
Buchdruckerei
Polkwitz

**Gewürz
Backmittel**
in bekannter Güte
Mohren-Drogerie

**Weihnachts-
Karten**
Buchdruckerei Polkwitz, Lübenstr. 3.



Seifen, Parfümerien

Geschenkkartons in allen Preislagen

Mohrendrogerie Polkwitz

Inhaber: Georg Kukatz

**Schützengd. Polkwitz
Dringlichkeits-
Quartal**

Donnerstag, 21.
Dezember, 8 Uhr
im Schützenhause.

Wegen Umgestaltung der
Schützengilden in das neue
System ist das Erscheinen
jeden Mitgliedes Pflicht.

D. Morgenroth, Major

**NSDAP.-Landpost
Völkischer Beobachter
Nachtausgabe
Illustrierter Beobachter**
Buchdruckerei Polkwitz, Lübenstr. 3.

**Spezial Fisch- und
Herings-Handlung**

empfehle ab
Donnerstag
und für die
Weihnachts-
tage:
lebendfr.

Eisfische

In bekannter Güte und Auswahl
Grüne Heringe
Rarpfen Schelen, Räucheran
Büchlinge, Spalten
sowie alle Sorten Marinaden. Der
Verkauf von lebenden Rarpfen am
Sonntag neben der Vorkasse
Freitag und Sonnabend vorm. v.
9-11.30 Uhr. Auf Wunsch werd.
die Rarpfen geschlachtet.

D. Morgenroth
Fernruf 60 Bahnhofstr. 10

Kerzen

in großer Auswahl
Mohren-Drogerie

Die Uniformen u.
Abzeichen, Stan-
darten u. Wimpel
der SA., SS., SJ.,
des Stahlhelms,
Brigad. Ehrhardt
der Amtswalter,
NSBO., NSKK.
u. 20 Taf. in Mehrfarb-
druck, 24 Seiten
Text, Preis M. **1.50**

**Buchdruckerei
Polkwitz, Tel. 27**

Für die
Weihnachtsbäckerei

bringe wie alljährlich mein
la Pfefferkuchengewürz
Treibsalz, Citronat
Kokoswasser

u. andere Backgewürze
in empfehlende Erinnerung
**Stadt-Apotheke
u. Drogenhandlg.**
K. Winkelmann

Polkwitz, Russischer Thronfolger

2. Weihnachtsfeiertag,
nachmittags um 4 Uhr

Großes Konzert

ausgeführt von dem Musikzug der Motorstandarte 21,
Leitung: M. F. W. FIEDLER

Eintritt: Vorverkauf (Stadtblatt) 50, Kaffe 55 Pfg.

Nach dem Konzert großer Festball

Es laden freundlichst ein

W. Fiedler, M. F.

Hermann Mehlhose

**NEUERSCHEINUNGEN
im Bergstadtverlag 1933**

Gedichte und Gedanken

Von Paul Keller
Ein Bekenntnis zum hoffenden, gläubigen,
wahrhaftigen Leben ist der Inhalt dieser
packenden Gedichte und Gedanken Paul
Kellers. Mit 9 Notenbeilagen, einer Hand-
schriftprobe und einem Bilde Lwd. RM 3,75

Der Narr Jahres

Von Lisbeth Burger
Wie Hochmut vor Gott zum Sündenfall
führte, und wie Hennoch, der Narr Jahres,
vergeblich das verlorene Paradies suchte,
erzählt Lisbeth Burger mit packender
Gestaltungskraft. Lwd. RM 4,50

Die Familie Frohmeier

Von A. H. von Eckhel
In den großen Rahmen der deutschen Be-
freiung vor 100 Jahren ist die Geschichte
der Wiener Familie Frohmeier eingebaut,
die die deutsche Familie in ihrem Glück
und Unglück verkörpert. Lwd. RM 5,-

Paul Barsch erzählt

aus seiner Kindheit und Jugend.
Mit dem Roman „Von Einem der auszog“
sind die spannenden Erzählungen Doku-
mente einer wichtigen Epoche der deut-
schen Volksgeschichte. Lwd. RM 3,50

Schönland-Siedlung 13

Von Lisa Schultze-Kunsmann
Das Buch erzählt das Schicksal zweier
Menschen, die der Kampf um eine neue
Existenz - um Land und Leben - zu
untrennbarem Bunde verknüpft.
Lwd. RM 4,50

Franz v. Papen

Von Gert Buchheit
Diese Biographie beantwortet alle Fragen
nach der Persönlichkeit Franz v. Papens
und nach seinem Wirken für die Gestaltung
des neuen Deutschlands. Karton RM 2,-

Buchdruckerei Polkwitz

Der Brüsseler Polizeipräsident wegen Erpressung verhaftet.

Auffeuernder Korruptionsfall.
Die belgische Hauptstadt erlebte jetzt eine peinliche
Überraschung: Der Brüsseler Polizeipräsident Anger-
hausen und mehrere andere hohe Polizeibeamte wurden
auf Anordnung der Gerichtsbehörde wegen Korruption
und Erpressung verhaftet.

Bereits seit einiger Zeit lief in Brüssel eine gericht-
liche Untersuchung gegen mehrere Polizeikommissare
wegen Erpressung und Amtsmißbrauch. Im Laufe der
Ermittlungen stellte sich dann heraus, daß der Polizei-
präsident Angerhausen (der trotz seines deutschen
Namens ein Wallone ist) und die jetzt verhafteten Polizei-
beamten mit einem pensionierten Polizeikommissar
namens Pauwels in eine üble Bestechungs-
angelegenheit verwickelt waren.

Sie hatten mit Pauwels, der nach seinem Ausscheiden
aus dem Dienst eine Benzin- und Ölhandlung eröffnet
hatte, ein Abkommen getroffen, ihm gegen eine Provision
von zehn Prozent Kunden zuzuführen.

Anzeigen gegen Kraftwagenführer häuften
sich in letzter Zeit immer mehr. Die Angezeigten wurden
vorgeführt und bei der Aufnahme umfangreicher Proto-
koll wurde ihnen nebenbei zu verstehen gegeben, daß ein
aus dem Dienst ausgeschiedener Kollege eine Benzin-
und Ölhandlung eröffnet habe und daß es ratsam
sei, den Brennstoff- und Ölbedarf dort zu decken.
Selbstverständlich kamen viele Kraftfahrer diesem Ver-
langen nach.

Die Folge war, daß die Protokolle und Strafbefehle
verschwand.

Auf diese Weise wurden dem Benzinhändler Hunbert
von Kunden zugeführt. Der pensionierte Beamte,
Pauwels mit Namen, und seine beiden Söhne sitzen
bereits hinter Schloß und Riegel. Die Angelegenheit hat
in ganz Belgien größtes Aufsehen erregt, zumal bekannt
wird, daß weitere Verhaftungen bevorstehen.

Massensterben in Rußland.

Durch schwerste Hungersnot.

Die unter dem Vorwort des österreichischen Kardinal-
erzbischofs Dr. Sittler in Wien tagende internationale
Konferenz aller an einer Hilfeleistung für die in der
Sowjetunion hungernden Menschen Beteiligten richtete
an die Weltöffentlichkeit eine Entschliebung, in
der insbesondere hervorgehoben wird, daß die Konferenz
zu den einmütigen Feststellungen gekommen sei,

1. daß trotz aller Ablenkungsversuche die Hunger-
katastrophe in Rußland unüberlegbar bestche, und daß
das durch sie hervorgerufene Massensterben die
entschiedlichsten Begleitererscheinungen bis zum Kannibalis-
mus gezeitigt habe; 2. daß diese Opfer durch eine richtige
Verteilungspolitik hätten vermieden werden können; 3.
daß ein weiteres Anwachsen der Hungersnot bevorstehe;
4. daß unverzüglich Maßnahmen getroffen werden
müßten, um schnellstens durch eine großzügige Hilfs-
aktion ein weiteres Massensterben zu verhindern.

Nah und Fern

○ **Schloß Kranzbach bei Garmisch-Partenkirchen nieder-
gebrannt.** Nachts brach im Schloß Kranzbach bei Garmisch-
Partenkirchen im Dachstuhl Feuer aus, das das Haupt-
gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Infolge
Wassermangels konnten die Feuerwehren so gut wie nichts
ausrichten. Das Schloß war in den Jahren 1913/14 mit
einem Kostenaufwand von rund einer Million gebaut
worden und gehörte der Engländerin M. Portman, die
im Auslande weilt. In den letzten Jahren stand das
Schloß leer.

○ **Todesopfer eines Gasrohrbruches.** In Chemnitz
brach vor dem Grundstück Wiesenstraße 56 ein Gasrohr.
Das Gas drang in eine Erdgeschosswohnung ein und
betäubte eine ganze Familie. Während die Großmutter
bei Eintreffen der Feuerwehr bereits tot war, konnte
Vater, Mutter und zwei Töchtern erfolgreich Sauerstoff
zugeführt werden.

○ **Bugzusammenstoß fordert 16 Verletzte.** In Nord-
böhmen fuhr nachts ein aus Bodenbach kommender
Personenzug vor dem Bahnhof Niedergrund bei Wern-
dorf auf einen haltenden Güterzug auf. Drei Wagen des
Güterzuges wurden zertrümmert, drei Personenzugwagen
und die Lokomotive zum Teil erheblich beschädigt. 16 Per-
sonen wurden bei dem Zusammenstoß verletzt, davon zwei
schwer. Als Ursache des Unglücks wird falsche Weichen-
stellung angenommen.

○ **Eine unermessliche Mutter.** In Trischin (Rss. Brom-
berg) hatte das 22jährige Dienstmädchen Anna Niemes
heimlich ein Kind geboren. Sie ging mit dem Neugebore-
nen in eine Scheune und hieb dort dem Kind mit einer
Art den Kopf ab. Man fand später die verstümmelten Leichen-
teile des Kindes und verhaftete die Rabenmutter.

○ **Glückliche Rettung eines Wasserflugzeuges.** Ein mit
vier Personen besetztes französisches Wasserflugzeug mußte
auf dem Rückflug von Algier nach Marseille auf dem
Mittelmeer wegen Motorchadens notwassern. Auf dem
Meer herrschte dichter Nebel und schwerer Schneesturm.
Fast 20 Stunden lang trieb das Flugboot in der hoch-
gehenden See, ununterbrochen SOS-Rufe ausfendend.
Durch einen glücklichen Zufall wurde dann das Flugzeug
von einem französischen Dampfer gesichtet, der die Insassen
wohlbehalt bergen konnte.

○ **Mehrfstöckiges Wohnhaus eingestürzt.** In Lyon stürzte
ein mehrstöckiges Wohnhaus ein, ohne daß Menschenleben
zu Schaden kamen. Ein Hausbewohner stellte abends ein
eigentümliches Krachen fest. Er benachrichtigte sofort die
Polizei, die das ganze Haus sofort räumen ließ. Wenige
Stunden später brach zunächst die Front des Hauses ein
und später auch eine Reihe anderer Stützmauern. Ein
Hinterhaus des Gebäudes mußte ebenfalls geräumt
werden.

○ **Bauerntragödie auf dem Eise des Dnjepr.** Viel-
dauische Bauern, die aus Sowjetrußland flüchten wollten
und den zugefrorenen Dnjepr-Fluß in Richtung nach Ru-
mänien zu überschreiten versuchten, wurden nachts im Ab-
schnitt Tighina von russischen Grenzwachposten unter
Feuer genommen. Am anderen Morgen fand man die
Leichen zahlreicher Flüchtlinge auf dem Eise.

○ **Hagelsturm verheert eine griechische Insel.** Die grie-
chische Insel Mytilene wurde von einem Hagelsturm heim-
gesucht, der ungeheuren Schaden anrichtete. Eine Million
Baeel wurden zertrümmert, wodurch 35 Häuser unbe-

wohnbar wurden. 40 Schafe wurden durch die ungewöhn-
lich großen Hagelkörner getötet, auch in den Olivenbäumen
ist der Schaden sehr groß.

○ **Kubanisches Zeitungsgebäude überfallen und nieder-
gebrannt.** In Sabanna griff ein von den kubanischen
Gewerkschaften gebildeter Demonstrationzug das Ge-
bäude der Zeitung „El Pais“ an, weil dieses Blatt ein
neues Gesetz der Regierung, wonach ausländische Gesell-
schaften 50 Prozent ihrer Angestelltenposten mit Ku-
banern besetzen müssen, scharf beurteilt hat. Es ent-
stand ein heftiger Kampf mit den Angestellten der
Zeitung, wobei fünf Personen getötet und elf verletzt
wurden. Das Gebäude wurde schließlich mit Gasolin
getränkt und zum größten Teil niedergebrannt.

Was man noch wissen muß.

Explosion in einem Laboratorium.

Fürth. In dem Betrieb Stadeln der Dynamit-A.-G.
Hamburg vormals Alfred Nobel u. Co. ereignete sich in einem
abgeschlossenen, von Erdwällen umgebenen Laboratorium eine
Explosion. Dabei erlitt der allein in diesem Raum befindliche
Laborant schwere Verbrennungen und Abwunden, denen er
nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erlegen ist.

**Reichsführungsschulungslager der Deutschen Studentenschaft
eröffnet.**

Ronkatz. In der Schloßschule Salem am Bodensee wurde
das große Führerschulungslager der Deutschen Studentenschaft
eröffnet. Die verantwortlichen Führer der deutschen Studenten
sind angetreten, um in viertägiger Lagergemeinschaft die Rich-
linie für die weiteren Aufgaben zu erarbeiten.

Dessauer zum eigenen Schutz wieder in Haft genommen.

München-Stadbach. Professor Dr. Dessauer, der im Volks-
vereinsprozess vom Gericht aus der Untersuchungshaft entlassen
worden war, wurde zum eigenen Schutz von der Polizei wieder
in Schutzhaft genommen. Wie früher ist er wieder im evange-
lischen Krankenhaus untergebracht, weil er wegen schwerer
Nierenerkrankungen und dadurch notwendig gewordenen
Operationen ärztlich behandelt werden muß und sehr ge-
schwächt ist.

Selten starker Schneefall in Spanien.

Madrid. Aus ganz Spanien werden starke Schneefälle ge-
meldet. Auch in Madrid fällt Schnee in selten gesehenen
Mengen. Bei Leon sind verschiedene Dörfer völlig eingekesselt.
In der Gegend von Oviedo sind die Eisenbahnzüge stecken-
geblieben. Volksherden und Wildschweineherden kommen von
den Bergen in die Täler und greifen das Vieh an.

Weite Streden der Donau zugefroren.

Sofia. Aus Rußland wird gemeldet, daß die Donau
zwischen Orsova und Vidin zugefroren ist. Dadurch ruht der
gesamte Schiffsverkehr auf der Donau auch zwischen Rußland
und Genua, so daß der direkte Verkehr zwischen Bulgarien
und Rumänien einachseitig werden mußte.

Bei schlechtem Wetter die Haut besser schützen!

Es regnet und stürmt und Sie müssen
ins Freie? Schnell etwas Leokrem!
Das schützt die Haut vor Wetter-
schaden: sie bleibt stets sammetweich
und zart und kann nicht rauh und
rissig werden. Leokrem, ein Er-
zeugnis der Chlorodont-Fabrik,
enthält natürliches Sonnen-Vitamin.
Dosen zu 90, 50, 22, 15 Pfg. in allen
Fachgeschäften erhältlich.



Lokales und Provinziales

Dreifache Weihnachtsfreude macht, wer ein Winterkind betreut — sich selbst, dem Kind und seinen Eltern.

**Mitteilungen
der niederschlesischen Bauernschaft.**

Vorträge über die Neugestaltung der Landwirtschaft. In den letzten Tagen sind zahlreiche Vorträge von landwirtschaftlichen Vereinen auf Abhaltung von Vorträgen über die Neugestaltung der Landwirtschaft bei der Bauernkammer eingegangen, denen jedoch nicht stattgegeben werden konnte, weil die Beamten der Abteilung Landwirtschaft anderweitig dienstlich in Anspruch genommen sind. Diejenigen Vereine, welche einen Vortrag über dieses Thema wünschen, werden daher ersucht, sich unmittelbar an die Geschäftsführer der Milchverbandsverbände Breslau (Diplomlandwirt Suhr, Breslau 10, Matthiasplatz 21), Lauban (Landwirtschaftslehrer Dr. Sachs, Lauban, Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle), Liegnitz (Diplomlandwirt Bertram, Liegnitz, Dörfelstraße 18), Reichenbach Eulengebirge (Diplomlandwirt Berngruber, Reichenbach, Frankensteiner Straße 50), Waldenburg (Diplomlandwirt Lober, Waldenburg, Wilhelmstraße 1) zu wenden, die Anweisung erhalten haben, soweit ihre hauptamtliche Inanspruchnahme es gestattet, die Vorträge zu übernehmen.

Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen im laufenden Lehrgang. In der Provinz Niederschlesien sind in diesem Jahre 31 Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen mit 54 Lehrgängen eröffnet (im Vorjahre 31 Schulen mit 53 Lehrgängen). Der Zugang ergibt sich aus der Neugründung der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Herrnsdorf, Kreis Guben, die durch das weitgehende Entgegenkommen der Schulgemeinde und des Kreises ermöglicht wurde. Der Besuch der Schulen ist gegenüber dem Vorjahre in erfreulichem Maße gestiegen. Wer gewöhnt war, die Besuchsaussichten nur nach dem jeweiligen landwirtschaftlichen Konjunkturstand, der bisher für das Steigen und Fallen der Besuchsziffer ausschlaggebend war, zu bewerten, muß von dieser Entwicklung überrascht sein; denn die bisher erkennbaren ersten Ansätze für eine Behebung der Notlage der Landwirtschaft sind keineswegs so wesentlich, daß sie bereits eine Besserung des Besuchs der Landwirtschaftsschulen erhoffen lassen konnten.

Besuch der Mädchenklassen an Landwirtschaftsschulen im Winterhalbjahr 1933/34. Die Zahl der Mädchenklassen an Landwirtschaftsschulen hat sich von 16 im Vorjahre auf 18 im laufenden Winterhalbjahre erhöht. Zwei weitere Mädchenklassen konnten dank des besonderen Entgegenkommens der örtlichen Stellen in Striegau und in Herrnsdorf, Kreis Guben, eingerichtet werden. Es ist zu hoffen, daß auch diese Anstalten sich zum Segen unserer heimischen Landwirtschaft, insbesondere der bäuerlichen Hauswirtschaft, in den betreffenden Schulbezirken auswirken werden und recht zahlreiche Jungbäuerinnen von der ihnen dadurch gebotenen Möglichkeit, sich das Maß an Wissen und praktischem Können anzueignen, dessen sie, um den späteren Anforderungen gerecht zu werden, dringend bedürfen, künftig Gebrauch machen.

Breslauer Ausstellung der HJ eröffnet

Breslau. Der große Breslauer Konzerthausaal konnte am Donnerstagvormittag die Menge, die zur Eröffnung der Ausstellung der Hitlerjugend erschienen war, nicht fassen. Etwa 1000 Volksgenossen mußten in Nebenräumen und auf den Straßen warten, bis sie zur Besichtigung der Ausstellung Einlaß fanden. Die Feier wurde von Orgelspiel, Spruch- und Gesangschor umrahmt.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine kurze Ansprache des Oberbauführers Kuhn, der auf Zweck und Ziel der Ausstellung hinwies. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle, die diese Ausstellung besichtigt haben, erken-

nen werden, daß die Führung der HJ nicht nur bemüht sei, die Jugendlichen irgendwie zu beschäftigen, sondern daß sie erkannt habe, daß es darauf ankomme, die jungen Menschen geistlich und körperlich ganz in den Dienst des Nationalsozialismus zu stellen und sie so zu gestalten, wie der Führer als Vorbild der Hitlerjugend es von der kommenden Generation erwarte. Die Ausstellung möge aber auch den Eindruck vermitteln, daß diese jungen Menschen dazu berufen sind, den neuen Kulturwillen in die Tat umzusetzen. Im Anschluß an die kurze und schlichte Feier fand eine Besichtigung statt.

Rein neues Gesangbuch.

Vielfach ist die Meinung vertreten, daß das Schlesische Provinzial-Gesangbuch demnächst durch ein neues Gesangbuch ersetzt würde. Demgegenüber ist der Evangelische Presseverband für Schlesien in der Lage mitzuteilen, daß davon nicht die Rede sein kann. Das schlesische Provinzial-Gesangbuch bleibt nach wie vor das Gesangbuch der evangelischen Gemeinden in Schlesien. Es liegt also kein Anlaß vor, sich vom Kauf des Schlesischen Provinzial-Gesangbuches irgendwie zurückhalten zu lassen.

Lehrer-Akademie

kommt Ostern 1934 nach Hirschberg.

Untlich wird nunmehr mitgeteilt: Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung beabsichtigt, Ostern 1934 die Hochschule für Lehrerbildung von Halle nach Hirschberg i. R. S. G. zu verlegen. Bis zur Fertigstellung des erforderlichen Neubaus soll die Hochschule in den Räumen des Hirschberger staatlichen Gymnasiums untergebracht werden, das während dieser Zeit vom Magistrat in Hirschberg ein anderweitiges Unterkommen zugewiesen erhält. Um allen Gerüchten vorzubeugen, wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß diese Übergangsmaßnahme keinesfalls die Einleitung für einen Abbau von Lehrern des Hirschberger staatlichen Gymnasiums darstellt.

Neue Winter ab Neujahr!

Mit dem 1. Januar 1934 treten die neuen Bestimmungen über Fahrtrichtungsanzeiger in Kraft. Zusammenfassend ist, wie der Reichsausschuß der Kraftverkehrsverwaltung (R.K.V.) mitteilt, zu sagen, daß der Winter hinsichtlich der Bauart in eingeschaltetem Zustand an derjenigen Seite des Kraftfahrzeugs erscheinen muß, nach der abgefahren werden soll, daß er in eingeschaltetem Zustand den Umriß des Kraftfahrzeugs verändern muß, und daß er nur gelb-rotes Licht haben darf.

Hinsichtlich der Anbringung muß der Winter in eingeschaltetem Zustand für den Fahrer unmittelbar oder mittelbar (d. h. z. B. mit Hilfe eines Spiegels) wahrnehmbar, in eingeschaltetem Zustand von vorn und hinten sichtbar und in ausgeschaltetem Zustand unsichtbar sein.

War Paula eifersüchtig?

Amanda, das Jahrkind.

Kürzlich versuchte die Nilpferdmutter Paula, ihre Tochter Cleo, die ihren Kopf vertrauensvoll durch die starken Eisengitter in den Käfig ihrer Eltern steckte, ernstlich zu beißen, so daß sofort eine dicht schließende Holzverkleidung angebracht werden mußte, da Paula zweifellos imstande ist, ihre Tochter zu verletzen. Als Motiv der Tat kann — da Nahrungsfragen keine Rolle spielen — wohl nur Eifersucht angenommen werden, und in der Tat hatte sich der Nilpferdmann Frh zuweilen mehr für Cleo als für Paula interessiert.

Die Ameisenbärin Amanda feiert ihren ersten Geburtstag. Sie wiegt jetzt etwa 36 Pfund, hat also ihr Geburtsgewicht in einem Jahr vervielfacht und sich ganz prachtvoll entwickelt. Besonders imponierend ist ihr Haar, das viel dichter und länger ist als bei ihren Eltern. Der Breslauer Zoo ist bekanntlich der einzige, der einen selbst aufgezogenen Ameisenbären besitzt.

Bauerntagung in Görlitz.

Die gesamte Jungbauernschaft Schlesiens wird sich am 14. Januar in Görlitz zu einer großen Kundgebung vereinigen. Zu dieser Kundgebung werden u. a. Staatsrat Weinberg-Berlin, der Reichsobmann der deutschen Bauern und Landesbauernführer v. Reibnitz-Breslau erwartet. Den Abschluß dieser großen Veranstaltung wird ein schlesisches Jungbauernfest in der Stadthalle bilden, das von vielerlei Darbietungen, Volkstänzen und Chören umrahmt sein wird.

Zusammenschluß zweier Gemeinden.

Durch Beschluß des preussischen Staatsministeriums vom 21. November 1933 sind die Landgemeinden Nieder-Panthenau und Ober-Panthenau, Kreis Reichenbach, Reg.-Bez. Breslau, mit Wirkung vom 1. Januar 1934 zu einer neuen Landgemeinde mit dem Namen Panthenau zusammengeschlossen worden.

Breslau erhält zwei Erbgesundheitsgerichte

Nach dem Erlass der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 wird nunmehr mit der Errichtung von Erbgesundheitsgerichten in ganz Deutschland begonnen. Es ist damit zu rechnen, daß Breslau zwei Erbgesundheitsgerichte erhalten wird. Das eine wird beim Oberlandesgericht für ganz Schlesien, das andere beim Breslauer Amtsgericht eingerichtet werden. Das Gericht beim Oberlandesgericht wird als Berufungsinstanz vorgesehen werden.

Das Erbgesundheitsgericht besteht aus drei Mitgliedern, einem Richter als Vorsitzendem sowie aus einem beamteten Arzt und aus einem Spezialarzt auf dem Gebiete der Erbgesundheitslehre. Die Mitglieder des Gerichts werden auf mindestens ein Jahr bestellt.

Schlesische Tageschronik.

Breslau. 100 Jahre Schlesienscher Kunstverein. Am Sonntagvormittag wurde die Ausstellung zur Jahrhundertfeier des Bestehens des Schlesienscher Kunstvereins mit einer Feier eröffnet, auf der der Vorsitzende des Kunstvereins, Professor Haertel, der kommissarische Leiter des Schlesienschen Museums der bildenden Künste, Dr. Marx, und der Landeshauptmann von Niederschlesien, v. Boeckmann, sprachen.

Breslau. Einbruch in ein Zigarrengeschäft. Nachts ist in ein Zigarrengeschäft in Breslau eingebrochen worden. Es wurden 12 000 Zigaretten verschiedener bekannter Marken und etwa 3250 Zigaretten verschiedener Sorten gestohlen.

Breslau. Technische Hochschule geschlossen im Winterhilfswerk. Im Winterhilfswerk hat sich die Technische Hochschule Breslau geschlossen beteiligt. Die Sammlung aus allen Kreisen der Hochschule wird bis Ende März 1934 insgesamt rund 3000 RM erbringen.

Breslau. Uraufführung des „Hammelsprungs“. Am 21. Dezember findet im Breslauer Lohtheater die alleinige Uraufführung der parlamentarischen Komödie „Der Hammelsprung“ von Leopold Nagel statt. Diese humorvolle Satire auf die Auswüchse des Parlamentarismus wurde schon im Jahre 1927 vollendet, damals aber aus politischen Gründen abgelehnt und totgeschwiegen. Der Verfasser, Rechtsanwalt Dr. Nagel, Kreishändler der Arbeit in Breslau, wird bei der Uraufführung anwesend sein. Die Spielleitung hat Walter Bäuerle.

Liegnitz. Belobigung einer mutigen Tat. Der Modellstichler Kurt Müller in Vohraufseisdorf, Kreis Jauer, hat unter eigener Lebensgefahr am 28. 7. 33 den Hilfsweidenwärter Walter Constantin aus Rohnstorf, Kreis Jauer, vom Tode des Ertrinkens errettet. Der Regierungspräsident in Liegnitz bringt diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat unter dem Ausdruck seiner Anerkennung zur öffentlichen Kenntnis. Dem Retter ist außerdem eine Geldbelohnung gemährt worden.



25 | Nachdruck verboten

„Dante! Ich bin nicht so schreckhaft!“
„Und doch blickten Sie eben ängstlich in den Diana-saal hinüber, Madame, als ob Sie dort etwas suchten und sich davor fürchteten! Ja, Madame: Sie sehen dort drüben die große Cour des Reiches: das Tribunal — das gesegnete Korps — die hohen Magistrate. Beachten Sie: diese Herren ganz vorn in weißen Samtmänteln mit aufgestickten goldenen Adlern! Es sind die Prinzen von Geblüt. In den jungen Männern in Dunkelblau mit Gold dahinter begrüßen Sie die Senatoren des Reiches. Mein Gott, nach was forschen Sie nur in dem Saal?“

„... ob am Ende nicht gar mein Vetter, der Fürst Viktor von Braunheim, da irgendwo steht.“
„Im Diana-saal? ... Ich glaube nicht, Madame“, sagte der Marquis mit einem feinen, seltsamen Lächeln und huschte plötzlich drei Schritte rückwärts wie ein welfes Blatt. Vom Seiteneingang her rief eine Lagerstimme laut und rau: „Der Kaiser!“

Der kleine, gelbe Mann ging schnell, in schmutzigen dunkelgrünen Jagdrock und Stulpenstiefeln, durch das Stabkabinett. Er sprach rasch und heftig mit einem Marschall zu seiner Linken.

„Ermüden Sie mich nicht länger mit der Dynastie Braganza! Dieser König! — seine Mutter war schon wahnsinnig — sein Günstling — dieser Veresford! — ein natürlicher Sohn. Aber es ist die Art der Engländer, ihre Freisinnigen zu Ministern und ihre Verbrecher zu Generalen zu machen. Ah — Madame!“ Er blieb stumm vor der in tiefem Hosnicks zur Erde gesunkenen Reichsgräfin von Braunheim stehen und wandte sich jäh wieder an den Marschall. „Diese Zwerge unter den Rheinbundfürsten machen Frankreich lächerlich. Unsere unwissenden Unterhändler haben übersehen, daß diese Ständeherrschaften keine Staaten sind — es sind einfach Dorf-Matrimonien, die man am besten zum Kaiserreich schlägt.“

„Majestät“, sagte die Braunheim, vom Parkett aufstehend.

„Oder — Madame — die man wenigstens nach Möglichkeit durch Vereinnahmung verarschelt! Sie, die Fürstin



Er blieb vor der in tiefem Hosnicks zur Erde gesunkenen Reichsgräfin von Braunheim stehen.

oder Gräfin — ich weiß es nicht mehr — leben mit Ihrem Vetter, dem Fürsten, wegen Ihrer beiderseitigen Gebiete in einem abgeschmackten Streit. Heiraten Sie sich!“

„Gut!“

„Dann gehören diese paar Äder Ihnen beiden, und dieser kindische Handel ist aus der Welt.“

„Gut — ich liebe doch meinen Vetter nicht — im Gegenteil.“

„Ah doch! — Er ist ein tapferer Soldat! Sie sind eine hübsche Frau! Sie werden gesunde Söhne haben!“

„Gut — um Gottes willen — Fürst Viktor hat nie um meine Hand angehalten.“

„Dann tue ich es jetzt in seinem Namen! Gerufen Sie vorzutreten, mein Herr Vetter!“

Die Gräfin Eliza von Braunheim riß die Augen auf. Aus dem Gefolge im Hintergrunde löste sich ein Mann.

bartiger Kriegsgott in Gold und Scharlach, das Pantherfell über der Schulter, den türkischen Krummsäbel zur Linken, und verbeugte sich vor ihr stumm und ehrerbietig.

„Majestät —“

„Madame —“ Eine ungebulbige Bewegung der aufstehenden kleinen Hand Napoleons. „Es gibt keine Widerrede, wenn die Staatsvernunft spricht! Ah — ich muß mich zu der Cour umsehen! Ich erwarte bis morgen mittag um zwölf die Anzeige Ihrer Verlobung. Überhaupt diese Engländer —“ Die Stimme Napoleons verhallte an der Treppe. „Die Schweden stecken mit ihnen unter einer Decke! Aber ich werde jetzt den Schmuggel auf der Insel Gotland ausrotten! Man wird jeden Kister, der gegen die Kontinentalperre —“

Vetter und Wase standen sich allein in dem Kabinett gegenüber. Der Brigadier des Kaiserreichs lächelte leicht

„Sie sind aus den Wolken gefallen, Rusine?“ fragte er. „Nennen Sie Napoleon so leicht — den großen Chefer? Kuppeln ist seine Leidenschaft. Er verheiratet eine Brüder, die Könige! Er verheiratet seine Schwäger: er verheiratet seine Generale! Er verheiratet auch mich! Ich sah es seit Tiflis kommen. Hätte ich mich geweigert, so würde er seine Drohung wahr gemacht und mein Gesicht mit dem Kaiserreich vereinigt haben! Und ebenso sehr wird er, wenn dann Ihnen unsere Mariage nicht annehmbar kommt, mich endgültig im Besitz Ihrer Krähenschen Lande lassen und anderweitig hübsch verheiraten.“

„Ervägen Sie, wo Ihr Vorteil liegt, Wase!“ fuhr er fort. „Verschmähen Sie mich, so verschwinden Sie im Dunkel als eine unbedeutende kleine Gräfin und Schwester Ihres depostierten Troops von Bruder! Erhöhen Sie mich, so werden Sie die regierende Fürstin von Braunheim und gekrönte Rheinbundsoveränin, so gut wie die neuen Königinen! Weiß Gott — nicht jede Frau hat einen Napoleon zum Brautverber! Ich stehe bei dem kleinen Korporal in Gnuß! Ich trage den Marschallstab in der Halftertasche. Wir winkt die Herzogswürde — Sie, Eliza, und ich sind doch Leute von Welt — ich bin Soldat — seien Sie große Dame von Welt und Philanthropin! Bringen wir Humor genug auf, um uns in das Unternehmische zu fügen. Ich werde es, schon um des Kaisers willen, niemals an der gebührenden Achtung vor Ihnen fehlen lassen! Ein Dasein voll Glück und Glanz liegt vor Ihnen, Wase! — Ein deutsches Fürstentum — der Lurus von Paris — die Gnade des mächtigsten Mannes, den die Erde seit einem Jahrtausend sah.“

Fortsetzung folgt

Landeshut. Ein 90jähriger Schlesier. Am 22. Dezember vollendet einer der ältesten schlesischen Kriegsteilnehmer von 1866 und 1870/71, Kanzleisekretär i. R. Otto Rommelt, in geistiger und körperlicher Rüstigkeit sein 90. Lebensjahr. Was die Vollendung dieses Lebensabschnitts noch besonders bedeutungsvoll macht, ist, daß der in Glogau in Schlesien geborene Greis, der auch dort amtiert hat, zu den wenigen noch lebenden Altveteranen gehört, die das versunkene Deutsche Kaiserreich einst schmieden halfen. So war er Zeuge der Gründung des von Bismarck geschaffenen zweiten Deutschen Reiches, die mit der Kaiserproklamation im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles am 18. Januar 1871 erfolgte. Ihm wurde die Ehre zuteil, Kaiser Wilhelm I. im Kriege 1870/71 sprechen zu dürfen.

trinkt Kathreiner, den Kneipp-Malzkafee

Die Lage der schlesischen Landwirtschaft in den Monaten Silbhart und Nebelung 1933

Aus durchaus anzuerkennenden Gründen ist die nächste Einheitsbewertung auf den 1. Hartung 1935 verschoben worden. — Die hohe Grunderwerbssteuer erschwert häufig den Ankauf besonders kleiner bäuerlicher Wirtschaften durch Bauernsöhne, weil das verfügbare Kapital in der Regel nicht ausreicht, um neben der Anzahlung und den Kaufkosten auch noch die 5 v. H. Grunderwerbssteuer zu leisten.

Die starke Nachfrage nach landwirtschaftlichen Grundstücken aller Größen hat angehalten. Ein Zeichen für das Vertrauen zur Agrarpolitik der Regierung ist die Tatsache, daß die Kaufinteressenten fast durchweg praktische Landwirte sind. Die Nachfrage hat auch zu einigen Abschlüssen des Verkaufs großer Güter geführt. Auf die Zahl der Abschlüsse wirkt naturgemäß beeinträchtigend, daß in den meisten Fällen die Wahrscheinlichkeit der Ausübung des gesetzlichen Vorkaufsrechtes des Landbesitzverbundes für die Lösung zweideutig besteht. — In der Kreditbeschaffung für die Landwirtschaft bestehen nach wie vor große Schwierigkeiten.

Mit dem Ende der Trockenheit hat die Vermehrung der Feldmäuse merklich nachgelassen. Die feuchte, kältere Witterung, die bei früherem Einsetzen die durchgeführten Bekämpfungsmaßnahmen wesentlich erfolgreicher hätte gestalten können, scheint nunmehr dort, wo der Bekämpfung bisher kein Erfolg beschieden war, unter den Feldmäusen aufzukommen. Der Höhepunkt der Plage ist überschritten. Wenn trotzdem in einzelnen Gebieten ein starkes Auftreten der Feldmäuse fortbesteht, so dürfte bei weiterer Durchführung der Bekämpfungsmaßnahmen mit nennenswerten Schäden nicht mehr zu rechnen sein. Verschiedentlich wird über starkes Auftreten von Maulwürfen auf Wiesen geklagt. — Pulverschorf an Kartoffeln macht sich gegenwärtig stärker bemerkbar.

Die Kartoffelernte wurde rechtzeitig beendet. Die Erträge blieben namentlich in dem hauptsächlichsten Trockengebiet, das durch die Städte Steinau, Haynau, Jauer, Striegau, Schweidnitz, Reichenbach, Nimptsch, Strehlen, Brieg, Ohlau, Breslau bis Steinau begrenzt wird, und in den kleineren Bezirken in der Gegend von Neusalz, Grünberg und Greifshagen um 20 bis 25 v. H. hinter der vorjährigen Ernte zurück. Noch schlechter waren in den betreffenden Gebieten der Provinz die Ackererträge. Der Zuckergehalt war überall recht gut und lag zumeist wesentlich über dem Durchschnitt anderer Jahre. Auch die Futterernte war in der ganzen Provinz wesentlich schlechter als sonst. Die Rübenenernte wurde rechtzeitig beendet. Eine Anzahl Zuckerrübenfabriken haben ihren Betrieb bereits wieder eingestellt.

Der Rapsanbau hat in der Provinz Niederschlesien wesentlich zugenommen. Sein Stand ist bisher im allgemeinen als gut zu bezeichnen. Die rechtzeitig gedrückte Wintergerste ist ebenfalls gut aufgelaufen und steht zur Zeit befriedigend. Das gleiche gilt für die früh geernteten Weizen- und Roggenfrüchte. Die späteren Saaten haben durch die Trockenheit zum Teil sehr schlecht gekeimt und sind infolgedessen lückig oder vielfach noch gar nicht aufgegangen.

Die Pflugarbeiten konnten trotz des um den 12. Nebelung eintretenden Schneetreibens weiter fortgeführt werden. Danach trat wieder trockeneres, milderes Wetter ein, so daß die Ackerarbeit wohl in ganz Niederschlesien werden reiflos beendet werden können. — Die Futtermittelvorräte sind infolge der Trockenheit nicht nur an Heu und Silofutter, sondern auch an Futterrüben, Kartoffeln und Abfallprodukten der Zuckerrübenenernte sehr gering.

Die Entwicklung der Getreidepreise war infolge der in der Berichtszeit eintretenden Festpreise stetig. Die Kartoffelpreise zogen in Auswirkung der regierungsseitig getroffenen Maßnahmen an. Auch die Schmalz- und Viehmärkte boten im allgemeinen, mit Ausnahme der Preise für Rindvieh, die weiterhin unbefriedigend sind, ein etwas freundlicheres Bild. — Die Milchzeugung hat die erwartete Zunahme nicht erfahren und beginnt teilweise bereits wieder zurückzugehen. Dementsprechend bleibt das Futterangebot knapp, so daß Absatzschwierigkeiten nicht vorhanden sind.

In der Forstwirtschaft wurde mit dem Einschlag im Privatwald etwa Ende Silbhart in größerem Umfang begonnen. Die Nachfrage nach Holz ist recht verschieden. Kiefern-, Schleif- und Eichen- sowie Brennholz wird dem normalen Einschlag entsprechend abgefragt, für Bauholz ist dies fraglich. Im Durchschnitt haben die Holzpreise gegen das Vorjahr zwar um etwa 15 v. H. angezogen, liegen aber immer noch und damit auch die Einnahmen der Forstbetriebe weit unter dem Vorkriegsstand.

Unter dem Einfluß etwas reichlicher Niederschläge konnten sich die meisten Herbst- und Wintergetreide noch leidlich entwickeln. Allerdings blieben die Ernteerträge gegenüber anderen Jahren beträchtlich unter dem Durchschnitt. Die Getreide- und Pflanzenernte ist gering, Knollen und Wurzeln sind klein geblieben. Alle Wurzelgewächse hatten unter der Mäuseplage zu leiden. Trotz der geringen Ernte ist das Marktangebot reichlich und zeitweise so dringend, daß die Bestände nicht immer geräumt werden. Trotz des völlig ausreichenden Angebots deutscher Erzeugnisse erscheint seit einiger Zeit Auslandsblumen noch in großen Mengen, der die Absatzmöglichkeiten für das deutsche Produkt fühlbar beeinträchtigt. Das Angebot an Freilandgemüse wird durch größere Mengen Treibhausgemüse verstärkt. Kohl- und Salat wird in guter Beschaffenheit ziemlich reichlich zu wenig befriedigenden Preisen angeboten.

Der Obstmarkt wird reichlich von verschiedenen deutschen Anbaugebieten bedient. Die Apfelernte war in Niederschlesien mit Ausnahme des Kreises Grünberg gering. Das angebotene Obst wurde zu befriedigenden Preisen reiflos verkauft. Auslandsobst wird mehr als deutsches Obst angeboten. — Im Weinbau trat die Reife der Beeren sehr spät ein. Selbst eine ausgeprägte Frühreife wie „Blauer Portugieser“ kam nur sehr langsam zur Vollreife. Warme Herbsttage zu Anfang Silbhart wirkten sehr günstig. Der Weinbau war im Durchschnitt gering.

Die Landmaschinenindustrie hat in der Berichtszeit verhältnismäßig viel Maschinen verkauft, da die Landwirtschaft, insbesondere die bäuerlichen Betriebe, Maschinen kauften, die von unnötig anstrengender Arbeit entlasteten.

Jugend soll singen.

Über die Erziehung der Jugend zum Singen äußert sich O. Schuch-Rassel in der Deutschen Sängerbundzeitung in längeren Ausführungen, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen: „Es wäre ein unentschuldigbares Versehen, der verantwortlichen Berufsleute, wolle sie das führungsbefähigte Jugendalter, das auf anderen Erziehungsgebieten die richtigen Wege gewiesen bekommt, auf musikalische Gebiete sich selbst überlassen. Hier muß die ordnende und leitende Hand des berufenen Musiklehrers über der Erziehungsarbeit walten. Der musikalischen Jugend müssen die Tore zu unserem herrlichen Volkslied geöffnet und die Wege gezeigt werden, wie es sich nicht nur zu den Pforten gelangen kann. So kann es sich nicht nur um die abstrakte Übermittlung des Liedgutes handeln, sondern die musikalische Unterweisung muß eine Fortsetzung der formalen Bildung und der geisteswissenschaftlichen sein, als welche sich der Schulumusikunterricht erweisen soll. Mit dieser Zielsetzung bildet die musikalische Unterweisung der Jugendlichen das Bindeglied zwischen Schulumusik und Chorwesen und füllt eine für letzteres besonders fühlbare Lücke aus. Die Frage nach dem Nachwuchs unserer Chorvereine hat uns schon lange tief berührt. Seitdem sich der Sport der Jugendlichen bemächtigt, hat das einstige gepflegte Interesse anderes völlig überwuchert; das von der Schule ist rasch vergessen, und wenn in der gefährlichen, an Neu-Eindrücken, Erlebnissen und Wandlungen so reichen Entwicklungszeit dem an sich musikkundigen jungen Menschen keine Anregung zuteil wird, so findet der Erwachsene nur schwer zum Chorfinden, das ihm in der dazwischenliegenden Zeit entfremdet wird.“

Das Jugendsingen hat die schwere Aufgabe, die naivkindliche genießerische Freude am Klange, am

schöpferischen Mitsein, wie es die Schularbeit vermittelt, weiter zu pflegen, umzuformen und überzuweisen in das spekulative Interesse des künstlerischen Wollens und Willens, in das ahnende Verstehen gotischer Kunstfertigkeit. Mit allem Nachdruck muß unter den jetzt günstigeren Verhältnissen dahin gearbeitet werden, die im Chorwesen schwer empfundene Lücke auszufüllen. Wenn dann der Ring der Musikunterweisung von der Schule über das Jugendsingen zum Chorgesang geschlossen ist, dann wird ein von mir schon seit Jahren geforderter Idealfallzustand eintreten, der zu größten Hoffnungen für die Leistungshöhe und damit für die Höherentwicklung unserer volkstümlichsten Kunstfertigkeit berechtigt. Dann sind dem Chorwesen unbefriedigbare Quellen erschlossen, durch die ihm stets neue, frische und gesunde Kräfte zufließen werden.“

Was der Abend bringt:

Mittwoch, 20. Dezember
Reichssendung: 19.00: Berlin: Stunde der Nation: Anton Bruckner: Vierte Sinfonie Es-Dur (Romantische). Berliner Rundfunkorchester. Dir.: Eugen Jochum.
Berlin: 20.05: Ein Karren voller Narren, welche sind vier natürliche Bantellänger. 21.05: Die vier Jahreszeiten, von Antonio Vivaldi. 22.30: Tanzmusik. Kapelle Oscar Jost.
Deutschlandsender: 20.05: Großes Orchesterkonzert. 22.30: Obering. Mainz: Vierteil-Stunde Funktechnik. 23.00: Breslau: Seileres Nachtliedert der Funktabelle.
Breslau: 20.10: Offenes Singen. 21.00: München: Union-Profi. Tr. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht. 21.20: München: Achana, Polvourri! Das kleine Funkorchester und Solisten. 22.35: Leipzig: Erich Kohn. 22.35: Seileres Nachtliedert der Funktabelle.

Donnerstag, 21. Dezember
Reichssendung: 19.00: Vom Deutschlandsender: Stunde der Nation. Musik der Zeit. Engel, Heilige, Sitten, Könige. Die Weihnachtsgeschichte in Volksliedern nach Sagen alter und neuer Meister.
Berlin: 20.05: Unterhaltungs- und Tanz-Abend. Großpapa kauft ein. — Einlage: Ludwig Manfred Komml: Einbeziehung in Runden. Der Sender kauft ein.
Deutschlandsender: 20.05: Zeitpunkt. 20.15: Was man aus Liebe tut. Ein heiteres Spiel von Elise Krass-Straum. 21.00: Berlin: Unterhaltungs- und Tanzabend. 22.25: München: Weltpolitischer Monatsbericht. (Aufnahme). 23.00: Stuttgart: Die Schlittenfahrt. Funkorchester. 23.00: Götting.
Breslau: 20.10: München: Dösterreich. 20.30: Arbeiter, hört zu! Das Hohelied von der Arbeit und dem Arbeiter. 21.20: München: Eine Raute-Sinfonie (nach Goethe) von Ritz. 22.35: Leipzig: Bläser-Serenade. 23.05: Leipzig: Unterhaltungs- und Tanzmusik des EmDe-Orchesters.

Freitag, 22. Dezember
Reichssendung: 19.00: Adnigsberg: Stunde der Nation. Beckhoven-Konzert. 21.00: Wolfgang Bräuner.
Berlin: 20.05: Adnigsberg: Wobert. Orchester des Adn. Opernhaus. 21.00: Adnigsberg: Der Lampenschirm, von C. Goek. 22.30: Danzig: Nachtliedert. Orchester des Danziger Staatstheaters.
Deutschlandsender: 20.05: Bergkristall. Hörspiel von Max Mohr. Nach Adalbert Stifters Novelle. Musik: W. Gronoska.
21.15: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Robert Gaben und sein Orchester. 22.25: Leibesübung als Erholung für die werktätige Frau. (Hörbericht). 23.00: Breslau: Konzert der Schil. Wbl. Harmonie. 23.00: Dr. Mahe.
Breslau: 20.10: Der Breslauer Domchor singt altchleische Weihnachtsmusik. 21.00: Schleische Bergweihnacht. Dichtung von Ernst Geyer. Musik von Gerh. Ewald Rischla. 22.35: Vorweihnachtsmusik der Schleischen Wbl. Harmonie. 23.00: Mahe.

Sonntag, 23. Dezember
Reichssendung: 19.00: München: Stunde der Nation: Gethspiel der Regensburger Domspatzen: Sänfel und Gretel. Märchen-spiel in drei Bildern von Adelheid Wette. Musik von Engelbert Humperdinck.
Berlin: 20.05: Hamburg: Alle Mann an Bord. Ein feierlicher Singsang an die Musik. 22.30: Hamburg: Tanzmusik zum Wochenende. Kleines Funkorchester. 23.00: Gerh. Maab. 24.00: Hamburg: Tanz. Kapelle G. Reitelmann.
Deutschlandsender: 20.05: Weihnachtseinkäufe. 21.00: Leipzig: Weihnachtstanz. „Nacht hoch die Tür, die Tore weit.“ 22.25: Einfuhr in die Stille. Eine Unterhaltung. 23.00: München: Unterhaltungsmusik. Kleines Funkorchester.
Breslau: 20.10: Leipzig: Volkstümliches Orchesterkonzert. Das Sinfonieorchester. 23.00: Generalmusikdirektor S. Weisbach. 22.35: München: Nachtlied des H. Funkorchesters. 23.00: Risch.

„Schenken schafft Brot“ — diese Losung ist ohne Zurückhaltung der eigenen Wünsche möglich, wenn man weiß, welche Fertigkeiten sich für Beiträge von 2.— bis 5.— RM. schenken lassen. Wirklich Wertvolles und Praktisches, nicht allzu Teures zeigt die jetzt vorliegende, ungewöhnlich reichhaltige Weihnachtssondernummer der Deutschen Frauen-Zeitung „Schenken schafft Brot“. Weihnachtspolitische Wink- und Vorschläge für die Kleiderfragen, wodurch das Weihnachtsgeld für den Herrn des Hauses, das Mädchen, die Kinder und die Hausfrau selbst geben allen neue Freude und neuen Mut zum Schenken. Alle Ratsschlüsse und Artikel sind reich bebildert mit den Fotos der empfohlenen und mit Bezugswerten angegebenen Geschenke — und da es um die Ergebnisse deutscher Industrie und Heimarbeit handelt, verdoppelt sich die Freude am Schenken. Die Sondernummer ist in unserer Geschäftsstelle für 86 Pfg. (Verlag Otto Meyer, Leipzig) erhältlich.

„Das erwachende Berlin“

Ein neues Buch von Dr. Goebbels.

Lange hat Dr. Goebbels als Schriftsteller geschwiegen. Nun legt der Franz Eher-Verlag gerade noch rechtzeitig vor Weihnachten das neue Buch des Gauleiters von Berlin vor, das plastisch wie noch kein anderes Buch vor ihm das Gesicht Berlins in den Kampffahren von 1918 bis 1933 gestaltet. Hunderte von ganzseitigen Photomontagen vermitteln einen Eindruck, der so lebendig und immer den Kern der Sache treffend ist, daß dieses Buch eine neue Form der Geschichtsschreibung darstellt. Es ist eine Geschichtsschreibung aus der Anschauung heraus, die sich der modernsten Mittel der Photographie und der photographischen Montage ebenso bedient wie des meisterhaft geformten Wortes.

Venor der geschichtliche Ablauf der Ereignisse im Bild und gefangen nimmt, lesen wir die Ereignisse, die Dr. Goebbels geschrieben hat, eine Einleitung, die ein Bild Berlins zeichnet, wie wir es in solcher Klarheit und Eindringlichkeit noch nicht gesehen haben. Wer wäre auch befähigt das Gesicht Berlins einzufangen und zu gestalten, als Dr. Goebbels, — der Mann, der am tiefsten und hartnäckigsten um diese Stadt gerungen hat?

Diese Seiten über Berlin, über das große, rätselvolle, abstoßende, anziehende, ständig sich wandelnde und doch immer gleiche Berlin — sie treffen das Phänomen Berlin mit geradzuhäufiger Eindringlichkeit.

Dieser kurze Aufsatz wird einmal in die Geschichte eingehen als das Beste, was über Berlin gesagt worden ist. Dr. J.

„Erinnerungen eines Soldaten“

Unter diesem Buchtitel sagt Generaloberst von Einem — Kriegsminister unter Wilhelm II. und Armeeführer im Großen Kriege — die Schilderung eines an Arbeit und Erfolgen reichen Lebens zusammen. (Verlag R. F. Koehler, Leipzig.) Nur wenige Jahre jünger als der Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg gehört Einem zu den wenigen noch lebenden Persönlichkeiten, denen es vergönnt war, am Einigungskrieg 1870/71 teilzunehmen und die zugleich berufen waren, am Ausbau des

Bismarck-Reiches und seiner Verteidigung im Weltkrieg an hervorragender Stelle mitzuwirken. Der Verfasser beschränkt sich darauf, seine persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen wiederzugeben. Durch den Bericht auf die ausführliche Erörterung bekannter Ereignisse wird der Leser vom ersten bis zum letzten Kapitel geführt und gewinnt gerade durch die Vermeldung jeder Weisheitsweise einen sehr lebendigen Eindruck von den Menschen und Mächten, die das Wilhelmische Zeitalter, dessen Abschluß der Weltkrieg bildete, bestimmten. In seinem Urteil über Menschen und Dinge nimmt Generaloberst von Einem stets eindeutig für oder wider Stellung.

Der Hauptteil des Buches ist der Tätigkeit Einems als preußischer Kriegsminister gewidmet (1903/1909). Es war die Zeit der Wirksamkeit des Fürsten Bülow als Reichskanzler, es war jene politische Epoche, in der die Einkreisung Deutschlands vollendet wurde.

In dem Augenblick, in dem Deutschland wieder das Glück einer, von einem einheitlichen Geist erfüllten politischen Führung geniesst, liefert Einem in seinem Buch für jeden staatspolitischen Unterricht eine Fülle von praktischen Beispielen dafür, wofin ein Staat und ein Volk gelangen, wenn man, wie Bülow und Bethmann, den Weg des geringsten Widerstandes geht und die Dinge einfach treiben läßt.

In seinem Bestreben, der Armee zu geben, was sie dringend brauchte, traf Einem als Hauptgegner auf die Sozialdemokratie. Mit Genugtuung hebt er hervor, daß er dieser staatsgefährdenden Partei niemals ein Zugeständnis gemacht hat. Und es ist uns heute, nach Überwindung des parlamentarischen Systems, kaum noch verständlich, daß der Kampf der Sozialdemokratie und ihrer politischen Verbündeten gegen die Wehrmacht Jahre hindurch mit denselben Schlagworten wie: Soldatenmishandlung, Duellfrage, Bevorzugung des Adels, geführt werden konnte, ohne daß der gesunde Sinn des Volkes sich entgegenstellte dagegen auflehnte.

Die „Erinnerungen eines Soldaten“ sind nicht als ein geschichtlicher Quellenverfasser gedacht und daher nicht unter diesem Gesichtspunkt zu beurteilen, aber sie sind sehr flüssig und lebendig geschrieben und dürften schon deshalb weite Kreise interessieren, weil sie manches neue Schlaglicht auf acht Jahrzehnte deutscher Geschichte werfen.

Jeder muß Zeitung lesen —

sonst begeht er eine Fahrlässigkeit

In einer für die gesamte Öffentlichkeit und die Presse selbst hochbedeutenden Entscheidung hat das Reichsgericht den Grundsatz aufgestellt: Jeder muß Zeitung lesen; unterläßt er es und entgeht dadurch für ihn ein Schaden, der beim Lesen der Zeitung nicht eingetreten wäre, so hat er sich die Schuld selbst zuzuschreiben und kann nicht andere dafür verantwortlich machen.

Diese Pflicht zum Zeitungslesen wurde in dem Schadensersatz-Prozess eines Geschäftsmannes gegen den Preussischen Staat festgestellt. Der Geschäftsmann hatte eine Eintragung in das Handelsregister beantragt, die durch ein Versehen des Gerichts nicht in ihren Einzelheiten genau ausgeführt worden war; dadurch war dem Kaufmann ein erheblicher Schaden entstanden. Gegenüber seiner Ersatzforderung wegen der falschen gerichtlichen Eintragung wies der Preussische Staat darauf hin, der Geschäftsmann habe den Schaden sich selbst zuzuschreiben. Hätte er die Zeitungen gelesen, in denen mehrfach der Inhalt der Eintragung ins Handelsregister abgedruckt worden sei, so wäre der Schaden nicht entstanden. Es sei Pflicht eines ordentlichen Kaufmannes, sich über die Register-Eintragen, die veröffentlicht würden, in den Zeitungen zu orientieren, besonders, wenn sie ihn selbst unmittelbar angingen.

Aus der Entscheidung des Reichsgerichts (V 130/33) ergibt sich weiter, daß die Pflicht zum Zeitungslesen nicht nur für den Geschäftsmann besteht, sondern auch für andere Berufs-kreise. So kann sich z. B. ein Arzt nicht etwa darauf berufen, daß er eine organisatorische Bestimmung nicht kennt, z. B. den Eintritt in eine Organisation schullos verschumt habe, weil er die Mitteilung über den Termin wegen Nichtlesens einer Zeitung nicht gefasst habe. Auch zahlreich andere Tatbestände lassen sich denken, bei deren juristischer Betrachtung man zu dem Schluss kommt, daß nicht nur das Lesen des reaktionellen Teils, sondern auch das Lesen der Anzeigen notwendig ist, um von vornherein den Vorwurf der Fahrlässigkeit auszuschließen.

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

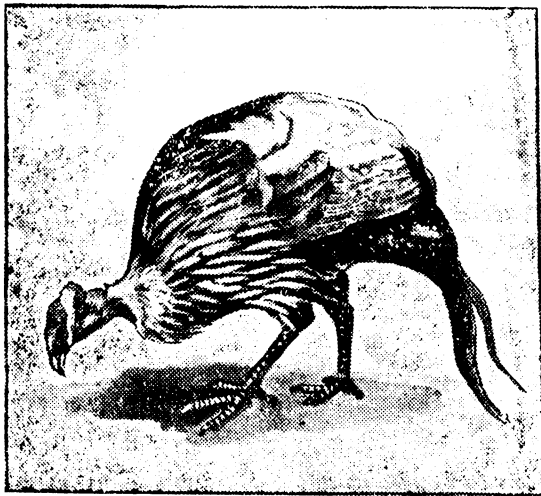
Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Vorbereitung zur Geflügelzucht.

Wer die nächsten Wochen benutzt, um einen neuen Hühnerstall zu bauen, der bedenke, daß jeder Stall, auch der für das Geflügel, gesund und geräumig sein muß. Dazu gehört auch, daß die Ställe hell sein müssen. Sie müssen auch so eingerichtet sein, daß immer gute, frische Luft eintreten kann. Auch die Sonnenstrahlen sollen in den Hühnerstall Zutritt haben, denn Sonne ist Leben. Am geeignetsten sind Holzställe. Der Stall soll aus zwei Teilen bestehen, aus dem Nachtraum und dem Scharraum. Der Nachtraum hat doppelte Wände. Der entstehende Zwischenraum ist mit Torfmüll gefüllt. Der Scharraum ist nur einwandig und hat eine Tüchfront. Der Scharraum ist deswegen so wichtig, weil er den Tieren bei schlechtem Wetter einen trockenen Unterschlupf gibt. Außerdem haben sie Gelegenheit, durch fleißiges Scharen nach den Körnern, die in die Scharrstreue untergebracht sind, sich die nötige Bewegung zu machen und sich dadurch zu erwärmen. Zu guten und leistungsfähigen Winterlegern gehört aber auch ein guter Zuchtschlag, den man sich selbst heranziehen sollte. Zu diesem Zwecke kauft man sich, sobald die Stalleinrichtung fix und fertig und wenn die richtige Zeit zur Zucht gekommen ist, Bruteier oder Küken von einem persönlich bekannten, zuverlässigen Züchter, von dem man weiß, daß er leistungsfähige Zuchtschläge besitzt. Es ist immer falsch, billig angebotene Zuchtstiere zu kaufen, die prämiert sind. Kein Züchter verkauft ja seine Tiere, mit denen er Geschäfte machen kann, zu billigen Preisen. Es ist für den Anfänger immer falsch, sich gleich einen ganzen Stamm anzuschaffen. Sind es nämlich gute Tiere, dann sind sie sehr teuer; sind es keine guten Tiere, so erhält man von den minderwertigen Hühnern eine schlechte Nachzucht. Kein Tier darf zur Zucht benutzt werden, das nicht im ersten Jahre schon auf seine Leistung geprüft und für gut befunden wurde. Eine solche Kontrolle über die Zuchtschläge kann nur durch Fallenerfasser bewerkstelligt werden, denn das Abtasten ist zu umständlich. Außerdem mögen es viele Menschen nicht handhaben. Durch die Fallenerfasser wird es aber ermöglicht, die besten Legehennen herauszufinden. So wird eine gute Nachzucht gewährleistet.

Das Königspersluhn.

Die Frage, ob das Persluhn dem Nutz- oder dem Ziergeflügel einzureihen ist, sollte längst entschieden sein. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß überall dort, wo man dem Persluhn viel freien Auslauf geben kann, so daß es genügend Grünzeug und Insekten findet, der Nutzen, den es abwirft, ins Gewicht fällt. Die Vögel des Altertums haben das Persluhn genau so wie jedes andere Geflügel gehalten. Es ist in der Folgezeit nie ganz aus dem Gebrauch gekommen, aber erst das Vorbild fürstlicher Liebhaber verschaffte ihm im achtzehnten Jahrhundert auch wieder Eingang in die deutschen bäuerlichen Zuchten. Immer noch läßt seine Verbreitung viel zu wünschen übrig, in sehr vielen Gegenden kennt man es nur als Sehenswürdigkeit. Anderwärts hält man es weniger des unmittelbaren Nutzens wegen, als weil es im Hofe steht, die Ratten zu vertreiben. Damit verhält es sich so: Das Persluhn ist bekanntlich der „beste Hofhund“. Jede fremde oder bedrohliche Erscheinung meldet es sofort mit seiner weithin vernehmbaren Stimme an



Darin liegt ein Teil seines Wertes für Geflügelhaltungen, die stark unter dem Besuch von Raubzeug leiden. Das andere Geflügel, welches weniger hellfärbig und aufmerksam ist als die Perslühner, lernt es schnell, sich von den letzteren warnen zu lassen. So entdeckt das Persluhn auch jede Ratte, die aus ihrem Versteck nur die Nasenspitze zeigt, längst ehe der Mensch sie bemerkt. Sogleich ertönt das Geschrei des Perslühns, und es ist oft ganz einwandfrei festgestellt worden, daß die Ratten diese eindringliche Begrüßungsmusik nicht ertragen, sondern sich einen anderen Aufenthaltsort suchen.

Diese Tatsache sollten sich Menschen vorhalten, denen das Geschrei des Perslühns selbst unangenehm ist. Das Persluhn schreit, abgesehen von seinen Lockrufen, die jedes Geflügel ausstößt, nicht umsonst. Wenn man aber die Wahl zwischen der Rattenplage und dem zugegebenen, daß die Dauer nicht angenehmen Persluhngeschrei hat, wird wohl jeder das Letztere als das kleinere Übel wählen.

Das Persluhn ist in einer Reihe von Rassen und Arten bekannt, deren Nutzwert im allgemeinen der gleiche ist, nur daß einige Arten infolge der kurzen Zeit ihrer Eingewöhnung in Europa noch etwas empfindlich gegen rauhe und nasse Witterung sind, was besonders für das aus Madagaskar stammende schöne Halmersluhn gilt. Wer aber Wert darauf legt, ein Stück Ziergeflügel aufzuheben schönter Art zu besitzen, welches gleichwohl einen Nutzen abwirft, der sei auf das prächtige Geier- oder Königspersluhn verwiesen, welches keineswegs zärtlicher als das in Ägypten heimische gewöhnliche Pers-

luhn ist, da es aus Ostafrika stammt und dort in Höhen gegenden vorkommt, die ein dem unseren ähnliches Klima besitzen. Kopf und Hals sind bei ihm nackt. Den Hinterkopf schmückt ein samtartiges, rotbraunes Federband. Den Hauptstumpf bildet die aus langen bandförmigen Federn gebildete Halskrause, die schwarz mit weißen Mittelstreifen und himmelblauen Säumen ist. Das übrige Gefieder ist schwarz mit weißen, feinen Wellenlinien und runden weißen Punkten, nur die Brust ist hell blau mit schwarzer Mitte. Die Schwingen sind mit weißen Längslinien und die ersten Schwungfedern mit violettem Außenrand versehen. Das Königspersluhn ist hochbeiniger als die anderen, verwandten Arten. Nicht man noch seinen geierförmig gebogenen Schnabel in Betracht, so hat man das Bild eines Vogels, der im Vogelhaute jedes Tiergartens Aufsehen erregt, und dennoch macht das Königspersluhn viel weniger Mühe als mancher andere Parkvogel, sondern wirft durch seine 70 bis 80 ähnlich den Kibitzern gefärbten Eier und durch seinen Braten einen vollen Nutzen ab, immer vorausgesetzt, daß man ihm genügenden Auslauf gewährt und es ähnlich behandelt wie die Ente, der es in seinen Lebensbedingungen ziemlich ähnlich ist.

Eierdurchleuchtung.

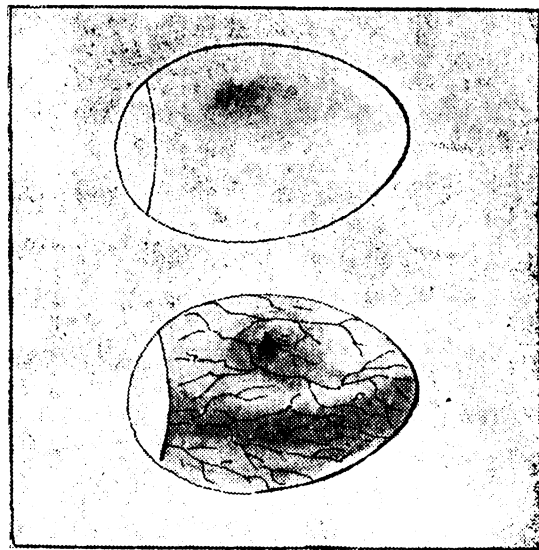
Wollen wir im nächsten Jahre Winterlegehühner haben, so müssen wir schon jetzt mit den Vorbereitungen beginnen. Denn je eher gegen Wintereinde die Bruten herauskommen und je bessere Vorkehrungen wir getroffen haben, um die Küken hochzuziehen, desto sicherer haben wir im nächsten Jahre Früh- und Winterlegen. Der Anfänger in der Geflügelzucht hat dabei jetzt schon mancherlei herzurichten. Er zimmert Kükenanlaufställe, er baut Legenester, und wenn er sich zur künstlichen Brut entschlossen hat, wird er auch nicht verabsäumen, seine Brutmaschine und seine künstliche Glucke rechtzeitig auszuwählen, und zwar während geräumiger Zeit, damit er später seiner Sache sicher ist und von keinen aus Unkenntnis entspringenden Rückschlägen getroffen wird.



Auch die Kenntnis der Brauchbarkeit der Bruteier gehört zum erfolgreichen Geflügelzüchter, und auch hier gilt es rechtzeitig zu lernen. Der Anfänger wird sich also eine Eierdurchleuchtungsrichtung bauen, wenn er sie sich nicht fertig anschaffen will, und er wird auch dieses Gerät ausprobieren. Was ist eine Eierdurchleuchtungsrichtung? Mancher erfahrene Geflügelhalter wird da lachen. Die allerbeste Eierdurchleuchtung erreicht man mit irgendeinem Astloch in einer dunklen Bretterhütte. Galt man da von innen das Ei davor, so daß das helle Sonnenlicht hindurchscheinen kann, so erzielt man die denkbar beste Durchleuchtung, und der Erfahrene erkennt im Inneren des Eies alles, was er sehen will. Zu demselben Ziele gelangt man, wenn man ein kleines Fenster ganz mit einer Pappe ausfüllt, in welcher sich ein entsprechend großer Ausschnitt für die Eierdurchleuchtung befindet. Eine ganz einfache Vorrichtung stellt man sich ferner her, wenn man eine genügend weite Paprolle, wie sie zum Versenden von Kunstblättern benutzt werden, mit einem Ausschnitt in der Höhe der Flamme versehen und sie über eine Petroleumlampe stülpt, so daß das Licht sich nur durch die Öffnung ergießt, vor welcher man das Ei hält. Schließlich aber gibt es auch im Handel eine ganze Reihe sehr gut bewährter Durchleuchtungsstempel zu kaufen, etwa von der Art, wie sie unsere erste Abbildung zeigt, wobei hier der kleine Tisch verstellbar ist, auf welchem das Ei liegt, so daß man jede Größe genau auf die Mitte einstellen kann, und wo ferner die Lichtquelle durch eine Sammellinse verstärkt ist.

Ob das Ei als Brutei gut zu verwenden ist, lernt man bei einer gewissen Übung aus verschiedenen Anzeichen erkennen. Auf den beiden Eierbildern, die unsere Abbildung zeigt, zeigt das obere Ei den sogenannten falschen Keim, der auch nach fünf- bis sechstägiger Befruchtung unverändert bleibt. Die Erscheinung führt Anfänger leicht irre. In Wirklichkeit ist ein solches Ei zur Brut ungeeignet und es wird niemals etwas daraus. Es ist infolge seiner Erübung auch für den menschlichen Genuß ungeeignet, wird daher gefocht und gebacht in das Hühnerfutter gemischt. Das untere Ei dagegen zeigt ein richtig befruchtetes Ei nach ebenfalls fünftägiger Befruchtung. Nicht immer sind die Blutadern so deutlich ausgeprägt, wie auf unserem Bilde, manchmal tritt auch der sich zuweilen bewegende Punkt oberhalb nicht so scharf hervor, als ein wesentlicher Erkennungszeichen gilt aber der lange Schatten. Zeigt sich nach fünf- oder sechstägiger Befruchtung noch kein entwicklungsfähiger Keim, so ist das Ei der weiteren Befruchtung als zwecklos zu entziehen. Zu beachten ist, daß die Luftblase, die man bei beiden Eiern an der krummen Seite erkennt, je nachdem,

wie lange das Ei schon liegt, von verschiedener Größe ist. Das Ei gibt durch seine Schale geringe Mengen der Feuchtigkeit aus seinem Inneren ab und dementsprechend vergrößert sich die Luftblase. Im übrigen muß man sich nach den bekannten Züchterregeln richten. Danach ist es unangebracht, Eier von zu verschiedenem Alter gleichzeitig auszubrüten. Alle in einer Brut vereinigten Eier sollen vor vier bis vierzehn Tagen gelegt sein. Eier, die schon zwanzig Tage und mehr alt sind, schließt man am besten ganz aus. Nach dem zweiundzwanzigsten Tage beginnt der Nachschuß der Keimkraft schon sehr deutlich zu werden, wenn auch ausnahmsweise noch ältere, wie man be-



hauptet, gelegentlich bis vier Wochen alte Eier noch ein Küken ergeben können. Der Züchter darf aber nicht mit Zufällen rechnen und muß darauf sehen, vollwertige Küken zu erhalten, und dabei beginnt die Sorge für die Zucht schon mit der Auswahl der Bruteier.

Preiselbeeren ohne Zucker.

Die Preiselbeeren lassen sich, was nicht genügend bekannt ist, auch ohne Zucker einmachen, und da sie lange in den Winter hinein noch in den Handel kommen, kann man das versäumte Einmachen noch nachholen, ähnlich übrigens wie bei den meist erst nach den ersten Frösten auf den Markt gelangenden Moosbeeren. Nach nachstehender Anleitung halten sie sich tadellos mehrere Jahre. Sie benötigen später im Gebrauchsfalle nur soviel Zucker, als der Wohlgeschmack bedingt. Die Beeren werden ohne Wasser und ohne Zucker auf der heißen Herdplatte langsam zum Plagen und zum Kochen gebracht. Sobald sich genügend Saft gebildet hat, werden die Preiselbeeren auf offene Feuer gebracht. Nachdem sie einige Minuten lang brausend aufgekocht haben, werden sie vom Feuer genommen und noch heiß in Weinflaschen gefüllt. Sobald die Beeren erkaltet sind, bildet sich oben am Flaschenhalse ein Häutchen bzw. eine feste Kruste. Auf diese wird ein Teelöffel von Arrak oder gestoßener Zucker gegeben, der sich ja auch in Alkohol verwandelt. Erst dann werden die Flaschen mit einem neuen Kork verschlossen und stehend im Keller aufbewahrt. Wenn man im Winter die Beeren benötigt, wird zuerst das kleine Häutchen entfernt. Dann läßt man die Beeren herausfließen, was sich mit Hilfe eines dünnen Stäbchens oder eines Kochlöffelstiels leicht bewerkstelligen läßt, und kocht sie mit Zucker dazulich ein.

Kaltwasser als Teigzusatz.

Ein sehr wirksames und absolut unschädliches Mittel zur Verbesserung eines jeglichen Brotteiges, das ganz besonders bei solchem aus ausgewachsenem Getreide in Betracht kommt, ist das reine Kaltwasser. Es neutralisiert die Säuren und wirkt stark lösend auf den Kleber ein, so daß ein mit Kaltwasser eingeweichtes Roggenmehl fast dieselbe gute Backfähigkeit wie gutes Weizenmehl erhält. Ein mit Kaltwasser angesäuertes Teig, der selbst viele Stunden geht, wird lange kein solch saures Brot wie ein mit gewöhnlichem Wasser angerührter Teig liefern. Auf ungefährt zwei Zentner Mehl verwendet man 50 Gramm ungerührten Kalt, den man einfach dem Wasser zusetzt. Ein Einsteigen ist sonst genau dasselbe wie mit gewöhnlichem Wasser. Die kleine Kaltgabe löst sehr schnell im Wasser, dann gibt man Salz und Mehl hinzu und rührt in bekannter Weise ein. Nur nicht mit einmal, sondern vielmehr alle zwei Stunden muß etwas Mehl und Wasser hinzugefügt werden, bis die gedachte Wasser- und Mehlmenge erreicht ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß der Teig immer gut zugedeckt sein muß und daß man am nächsten Morgen ohne Wasserzugabe und nur mit dem erforderlichen Mehl den Teig fertig knetet.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Rattens ist für unsere vorerwähnten Leser gegen Einsendung des Abonnementskontos kostenlos. Die Benützung erfolgt mit unserer Schnellpost nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Ratgeber, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern beliebig zu. Nr. 650. H. M. in H. Ob man Topfpflanzen während des Winters düngen soll, hängt davon ab, welches Wachstum sie in dieser Zeit zeigen. Solche, die möglichst ruhen, also auch nur ganz spärlich geossen werden, erhalten selbstverständlich auch keine Düngung, da ihnen diese nur einen schädlichen Auftrieb geben könnte. Solche, die sich weiter voll entwickeln, vor allem den Abbruch und erhalten den Dünger am besten mit dem Gießwasser in sehr verdünnter Form. Nr. 651. H. A. in T. Ritters Sämling ist eine auf leichten Böden sehr ausdauernde Erdbeersorte, die hier auch vollen Ertrag bringt, außerdem für rauhe Lagen geeignet, weil sie spät blüht und darum nicht mehr in die Nachfröste gerät. Für kalte und schwere Böden ist sie ungeeignet, ihre Vollfruchtbarkeit beeinträchtigt auch den Bestand.

Im Luftigen Zirkus

Zeichne Kreise, eins, zwei, drei, und schon kommt die Polizei.

Zeichne Körper, Köpfe, Leiber und nun wird's ein Bärenreiter.

Zeichne fröhlich, so und so, wird's zum Schlus' Frau Eskimo.

Unser Zeitalter ist schnell,
Darum ist Sport aktuell.
Jeder wandelt, nach Natur,
Einer Sportart aus der Spur.
Fußballspielen oder Ringen,
Bogen, Rudern, Seilenschwingen.
Tennis, Autofahren, Reiten,
Schwimmen, Fliegen, Meilenschreiten
Die Sportart ist an sich nicht wichtig,
Nur die Begeisterung ist richtig.
Denn diese schafft den Weltrekorde,
Den Gipfelpunkt von jedem Sport
Wenn du und ich und viele andern
Vergeßlich nach dem Gipfel wandern,
Ist sich in uns kein Vergern kund;
Denn auf dem Wege —
wurden wir gesund.

Im Frühling, als das junge Grün an den Bäumen hellstrahlend in der Sonne leuchtete, war Hans Hudebein, der Unglücksrabe, aus dem Rabennest, das auf der höchsten Eberesche am Abhang war, gefallen. Zwei kleine Dorfjungen hatten den zerzausten und unbeholfenen Raben gefunden. Der eine hatte die Felle ausgezogen, das kleine Tier hineingelegt und nach Hause getragen. Langsam hatte er gelernt, aus einem Napf mit Milch und Brotschiden zu piden, und ebenso langsam war er gewachsen. Als der Herbst kam, war Hans Hudebein schon ein ganz ansehnlicher Rabe. Aber er sah immer zerzaust und gerupft aus, trotzdem ihm niemand etwas zuleide tat.

Hans Hudebeld selbst nahm an seinem Aussehen aber gar keinen Anstoß und lebte sein Leben für sich unter den Dorfbewohnern Morgens, wenn die kleine Glocke läutete und die Schule begann, flog er durch die Sträßen nach dem Schulhof und wartete vor der Schultür, bis alle Kinder im Schulgebäude waren. Dann folgte er ein wenig die Dorfstraße hinunter zum Anger, wo der Gänsejunge die Gänse des Dorfes versammelte, um sie auf die Weide am Bach zu treiben. Als letzter des langen Gänseflockenarmes folgte Hans Hudebeld, und es war wunderbar anzuschauen, den schwarzen Raben zwischen den weißen Gänfen dahinhüpfen zu sehen, die er neckte, wo er nur konnte. Versuchte ihn eine Gans, die er zu arg geärgert hatte, an seinen zerzausten Flügelu zu fassen, dann flog er auf und setzte sich auf den breiten, weißen Rücken der Wüthen; und wenn sie erschrocken aufschatterte, dann war Hans Hudebeld schon wieder abgestiegen und hatte sich eine andere Gans zur Zielscheibe seiner kleiner Redereien auserwählt.

Läuteten Sonntags die beiden Glocken der Dorfkirche, dann trabte Hans Hudebein zur Kirchtür, hüpfte auf den Stufen hin und her und krächzte mit seiner heiseren Stimme. Läutete aber nur die große, dunkel klingende Glocke, dann flog er zum Friedhof und hatte auch bald das frisch geschaukelte Grab gefunden. Dann stand er mitten zwischen den Leidtragenden, ließ einen Rittich herabhängen und gab seinen Laut von sich. Hans Hudebein lebte mit den Menschen auf der Erde. Meistens hüpfte er durch die Straßen, selten flog er; und wenn er seine Ärmel ausbreitete, dann flog er nur eine kurze Strecke und kaum so hoch, daß er über die Köpfe der Menschen hinwegsehen konnte.

Die Leute im Dorfe sagten: „Er liegt nicht hoch in die Luft, weil er so zerkaufte Flügel hat.“ Deshalb mochte ihn wohl auch seine Sippe, die Familie der Raben, aus dem Nest gestossen haben, und Hans Hudebein schien ganz zu vergessen, daß er ein Vogel war.

Als wieder die Frühlingssonne herrlich schien, war in der Luft ein Schreien und Krächzen der Raben. Mehrere der schwarzen Vögel flogen aufgeregter durcheinander, und plötzlich fiel ein Rabe zur Erde und blieb tot liegen. Die Dorfjungen liefen herbei und riefen: „Ein toter Rabe. Seht nur!“ Ein anderer aber rief: „Er hat ja aana aerrubite kilaoll!“

die Feindschaft zwischen
dem Schwein, dem
Hund,
der Katze und der Maus

In der Hirschschule bekam das Schwein eine Zensur mit lauter Fests. Darauf war es nicht wenig stolz und trug das Zeugnis stets bei sich. Nun geizig es, daß das Schwein eine große Reise anzutreten hatte. Das kostbare Schriftstück mitzunehmen, schien ihm zu gewagt, und so bat es seinen Vetter, den Hund, die Zensur aufzubewahren.

„Gib ja gut acht, daß nichts damit geschieht. Ich werde lange fortbleiben müssen. Es können drei Jahre vergehen, bevor ich wiederkomme; aber dann hole ich mir das herrliche Zeugnis wieder ab.“

Der Hund reichte seinem Better die Pfote und versprach auf Ehrenwort, ein getreuer Behälter zu sein. So trat das Schwein beruhigt seine Reise an. Zwei Jahre behütete der Hund des Schweines Fenster mit lauter Geinzen wie seinen Nagapfel. Dann mußte auch er verreisen, und zwar zu seiner Tante, die krank war, und so betraute er mit der Aufbeuahung seine Nichte, die Rache. Die verheiratete auf Treu und Glauben, das Schriftstück in sicherer Hut zu halten.

„Gib ja gut acht, daß nichts damit geschieht!“ wiederholte der Hund die Worte, mit denen das Schwein ihm vor zwei Jahren das Dokument übergeben hatte, und machte sich auf den Weg. Eine Kasse aber ist nicht so treu wie ein Hund: nur ein halbes Jahr hielt sie Wort, dann wurde es ihr zu langweilig, immer dazukühen, um die Zensur zu bewachen. Sie wollte, wie die anderen Kassen, auch zu den Nachbarn klatschen gehen, und so gedachte sie das Schriftstück zu verlesen und das Wette zu suchen. Gedacht, getan. Sie nahm es, ließ in die Bodenlammer und verbrachte es unter einem Falten. Heiß! ging es dann über die Dächer zu ihren Kassenknechten. Kaum aber war sie fort, da tanzten die Mäuse, die zugefesselt hatten, vor Freude einen Polka. Die hatten nämlich lange nichts zu knabbern gehabt und machten sich nun mit gutem Appetit an das Zeugnis mit lauter Einsen heran.

Als die Kage helm kam, lief sie auf den Boden, um nach dem anvertrauten Schriftstück zu sehen — den Schreck könnt ihr euch denken, als sie von der Zensur nur ein kleines Fegchen vorfand! Jämmerlich maulte sie, drohte mit den Föten und schwor den Mäusen ewige Feindschaft.

Als der Hund heimkehrte und von dem Unfall hörte, wurde er erst sehr zornig und dann traurig. Wie sollte er dem Schwein beibringen, dem er doch versprochen hatte, die hohe Auszeichnung zu hüten, daß diese die Mäuse aufgefressen hatten? Und schwor der Rake ewige Feindschaft.

Wald darauf lehrte das Schwein von seiner dreijährigen Reise zurück, begab sich zu dem Hund und fragte sogleich nach seiner Gesundheit, auf die es so stolz war. Wie es von dem Unheil hörte, geriet es in Zorn und Schrecken und weinte bittere Schweinskränen über den unerföhllichen Verlust. Dem Hund aber schwor es ewige Feindschaft. K. B.

Zu diesem hübschen Zauberkunststück brauchen wir zwei Gardinenringe, zwei Stückchen blauen Karton und eine entsprechende Münze.

Auf das eine Kartonsstück wird eine Münze gelegt. Dann legt man daneben einen Ring, darauf das zweite Kartonsstück und auf dieses wieder den zweiten Ring. Das Ganze wird nun über die Münze gedeckt. Nach einigem Hotschütteln wird zuerst der obere Ring und dann das kleine Kartonsstückchen fortgenommen; die Münze, die eigentlich in dem unteren Ring liegen sollte, ist verschwunden. Dann wird alles wieder so gelegt wie vorher, das Ganze schließlich von der Unterlage abgehoben — und die Münze ist wieder da.

Das ganze große Geheimniß liegt darin, daß der etue Ring auf eine ebenso blaue runde Pappscheibe gelebt ist. Da dieser Ring auf der blauen Unterlage liegt, ist die Präparation nicht zu bemerken. Auf diesen Ring wird die Kartonscheibe und darauf der zweite Ring gelegt. Wenn nun das Ganze auf die Münze gelegt und nachher, wie eingangs beschrieben, abgebaut wird, dann ist die Münze nicht sichtbar, denn sie liegt ja unter dem auseinanderfallenden Ring.

Von Bodo M. Vogel.

Ein Glas Wasser, wird mancher sagen, was kann das schon wert sein? Das stimmt. Wenigstens im allgemeinen bei uns in Europa. Aber bei Wanderungen, wenn die Sonne unerträglich vom Himmel brennt, ist das schon eine andere Frage. Da gäbe man oft sehr wohl was für ein paar Schlucke Wasser, um den brennenden Durst zu löschen.

In vielen Gegenden der Welt ist das immer so. Dort regnet es selten, manchmal überhaupt nicht. Und das Wasser ist ein kostbarer Schatz als bei uns das Gold.

Die Wasserfrage spielt in den Städten des Orients die wichtigste Rolle. Man legt tiefe Brunnen an, sogenannte Zisternen, um in der trockenen Jahreszeit niemals Mangel zu leiden. Nehmen wir zum Beispiel die Stadt Aden. Sie liegt am Roten Meer und hat etwa zwanzigtausend Einwohner. Schon im Januar schwitzt man hier bei 21 Grad Hitze. Und was soll man erst im September machen, wenn das Thermometer auf 40 Grad zeigt? Im ganzen Jahre fällt nur sieben Millimeter Regen. Kein Fluß ist in der Nähe. Das Meerwasser kann man nicht trinken, weil es zu salzig ist. Da aber Aden eine wichtige Hafenstadt ist, bei der alle Schiffe aus Europa an der Fahrt nach Indien haltmachen, mußte das nötige Wasser bereitgestellt werden. Die Engländer haben in Aden Aalebrunnen gebaut, die die tiefsten und größten der ganzen Welt sind. Sie enthalten achtzig Millionen Liter Trinkwasser. Das genügt, um alle Einwohner der Stadt, die Fahrgäste und die Matrosen der vorüberkommenden Schiffe mit Wasser zu versorgen. Doch ist für jede Person eine gewisse Mindestmenge festgesetzt.

Aber es gibt Gegenden auf der Welt, wo es überhaupt niemals regnet. Da ist zum Beispiel die Wüste Sahara. Nur in den Oasen, die man alle paar hundert Kilometer wie die Rosinen im Bäckertuchen findet, gibt es Wasser. Die Brunnen sind mit einer Kette verschlossen und werden Tag und Nacht bewacht. Ein solcher Wasservächter heißt auf arabisch „Mil el ma“. Er ist die wichtigste Persönlichkeit der Oase und wird höflicher begrüßt, als bei uns ein Minister. Manchmal gibt es auch Wasserdiebe. Aber sie werden schwer bestraft, falls man sie erwischt. In der Oase hat jeder Reisende nur das Recht auf einen Topf Wasser, der etwa ein Liter enthält. Der Wasservächter paßt mit Zucksaugen auf, daß niemand einen Tropfen mehr bekommt. Natürlich ist das Wasser teuer, und die Bewohner der Oasen nehmen jährlich ein hübsches Stück Geld damit ein.

In Schanghai und vielen anderen chinesischen Städten gibt es genug Wasser. Aber es läuft offen auf der Straße. Tierleichen schwimmen oft darin. Falls es sich in Röhren befindet, sind diese meist so schmutzig, daß kein sauberer Mensch das Wasser daraus trinken mag. Aus diesem Grunde sind in China auch die ansteckenden Krankheiten sehr häufig. Man liest in der Zeitung oft von der Pest oder dem Typhus, die viele Tausende von Chinesen dahintrassen. Daran ist nur die Unsauberkeit schuld. Sauberkeit erspart den Arzt. Die Chinesen gießen das Wasser, ehe sie es benutzen, durch einen Filter. Dann fügen sie es ab, lassen es kalt werden und trinken es.

In Aegypten ist und war das Wasser derart kostbar, daß man im Altertum den Nil wie einen Gott anbetete. Ohne den Nil, der die Felder befruchtet, wäre Aegypten eine zweite Wüste Sahara. Noch heute ist in der trodenen Jahreszeit das Wasser in Aegypten äußerst selten. Wenn irgendeine Ware, die man unbedingt braucht, knapp ist, machen sich das gerissene Menschen immer gleich zunutze. In Aegypten gibt es auf den Straßen und an den Bahnhöfen zahlreiche Wasserhändler. Man nennt sie „Saffa“. Sie klingeln mit einer Glode oder schreien ihre Ware wie auf dem Fabrikmarkt aus. Einen Becher Wasser verkaufen sie zu Ruherpreisen.

Früher gab es auch in diesen Städten Europas Wasserhändler, als man von Wasserleitungen noch nichts wußte. Heute trifft man in Italien, in Neapel und auf der Insel Sizilien bisweilen noch solche Händler. Man nennt sie auf Italienisch „Acquaoloto“, das heißt Wassermann. Sie fahren mit Fässern durch die Straßen und rufen: „Wasser! Wasser! Frisches“

**Im welchem Lande
verbrachte Onkel
Theodor seinen
großen Urlaub?**



(Die einzelnen Buchstaben,
richtig aneinandergereiht,
geben die Lösung.)

Für die langen Winterabende Literatur jeder Art empfiehlt

BUCHDRUCKEREI POLKWITZ, Lübenorstrasse 3, Fernruf 27

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 50

Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt

Jahrgang 1933



Auf Bergeshöhen

*Die beliebte Filmschauspielerin Leni
Riefenstahl in einem Aufnahmefilm*

Der Pavillon

ERZÄHLUNG VON ANNEMARIE NATHUSIUS

(Fortsetzung)

So verließest du mich, und Lieschen brachte mich zurück. Leise huschten wir hinauf, und Lieschen brachte mir Kaffe und Kuchen aus der Leutetüche, als ich schon warm und wohlig im Bettchen lag.

„Lieschen, Lieschen, was soll nur werden?“ klagte ich.

Aber Lieschen legte ein vierblättriges Kleeblatt auf meine gelbseidene Decke und sagte: „Was soll werden, Fräulein? Das Fräulein heiratet einmal in ein großes Schloß. Da liegt der Klee, und die Karten sagen's auch.“

„Und Hans Wernikow?“ flüsterte ich benommen.

„Das gibt sich, das vergift sich“, sagtest du nur und reichtest mir eine große gelbe Tasse, auf der ein Fräulein ein Lämmchen über eine grüne Wiese führte.

Lieschen, du traurige Wahrsagerin, „das gibt sich!“ — ja, alles Schöne im Leben, „das gibt sich“, das wird ein bald verwelkender Kranz in unsern verwaisten Händen. Ihr Götter da oben — warum?

O du Jugendland, o du Heimatland, verlorenes Paradies, nur meine fränke Sehnsucht eilt dir noch zu! Lange, lange verlor ich den Schlüssel zu den seligen Pforten, zu den umrankten, verborgenen Pforten, durch die kein Laut dieser häßlichen Städte dringt, in denen wir nur Leichname sind, öde Reste gewesener Herrlichkeit.

Versäumte ich nicht mein Glück, Hans Wernikow? Ich weiß es nicht. Aber trunken von der Erinnerung sammle ich alles, was mein Herz an Duft und Zauber ersehnt . . .

Lieschen blieb, bis der Mond hinter dem Giebel verschwand und tiefe Stille in dem weiten Hause herrschte. Dann lag ich allein, starrte auf die bunten Stiche an der Wand, die im blauen Dämmer der Ampel herüberschimmerten. Auf meinem Lieblingsbild sah eine vornehme junge Dame in einem lichten, köstlichen Sommerkleid auf einer Marmorbank. Neben ihr stand ein Windspiel, und ein eleganter junger Mann beugte sich über ihre Hand. Im Hintergrund hielt ein Lakai sein Pferd.

So war das Leben, das ich mir wünschte, in das du, Hans Wernikow, nicht hineinpaktest, mein armer Freund. Ich sah dich, unsicher und steif, unter Jochens Freunden stehen, den Kürassieren aus Kramstal. Du aßest nichts, weil du dich scheutest, grüßtest wie ein Pächter und wußtest nichts zu sagen. Das ganze lächerliche und verlogene Drum-und-Dran eines gesellschaftlichen Zusammenseins war dir nicht geläufig, und ich verachtete dich darum ein wenig.

Ob diese Blätter dich einmal finden werden oder ob du in dem schmachtvollen Morde der letzten Jahre deinen ungesühnten Opfertod gefunden hast? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich dies niederschreiben muß, du Freund meiner Jugend, du Teil meiner schönen Erinnerungen an verlorenes Heimatland.

Es war dunkel geworden, ich starrte noch ein wenig in die blaue Nacht. Dann überfiel mich der Schmerz der Trennung noch einmal, und weinend schlief ich ein.

* * *

Wir sahen uns lange nicht. Ein halbes Jahr verging, verbrauchte unter neuen Eindrücken in der Hauptstadt, auf höfischem Boden in einem großen, eitlem Kreis genußsüchtiger Menschen. Weihnachten kehrte ich flüchtig zu Hause ein. Um das Teehäuschen lag Schnee, sein rotes Dach war unter einer kalten, weißen Last verschwunden. Es sah aus, als ob es fröre. Die Glöckchen seufzten in der Nebelluft. Mich überfiel eine bange Traurigkeit. Ich weiß nicht warum. —

Im Frühling gab mein Vater den üblichen großen Ball. Kürassiere und Ulanen der nahen Garnisonen waren gekommen, darunter der, dem ich später als Frau auf seinen stolzen Besitz folgte, der, um den ich dich und die Heimat verließ.

Entsinne dich, du standest im grünen Salon an der Tür zum Gartensaal, und ich

kam dir entgegen mit übermütigem Lachen. Deine Augen verschlangen mich, in deinen heißen Blicken stand zu lesen: „Wie schön du bist, Annemie!“ — Entsinne dich!

Ich lachte, ich drückte dir die Hand, ich gönnte dir die Bewunderung meines Ichs. Ja, ich hatte mich geschmückt — vielleicht um dein Herz zu verbrennen — vielleicht um dich nie mehr zu verlassen.

Und der Tanz begann. Mein zukünftiger Mann führte mich in den Saal. Weißt du noch? Die Kerzen brannten in den Kristallkronen, sie zitterten im Hauch, der voll war vom Duft des Flieders und der herrlichen Nacht. Du hobst meinen Fächer auf und versenktest ihn in deine Tasche — ich sah es wohl. Er duftete nach Millefleurs. Hast du ihn noch? Oder hast du ihn ins Wasser geworfen, damals, als du voll Verachtung von mir gingst? — Ich habe den stolzen Besitz verlassen und bin in die Welt gegangen, habe Arbeit gesucht, habe dich gesucht, Hans Wernikow. Ich bin deinem Glück und deinen Verwünschungen gefolgt, ich habe meine seidenen Schuhe auf der Straße zerrissen, ich habe dich nicht gefunden, mein Jugendtraum, mein Liebesglück.

Du wolltest mit mir tanzen, wir versuchten es, aber wir zitterten beide so sehr. Dein schönes, wildes Gesicht war über mir: „Wir sterben beide, wenn du mich an den Laffen dort verrätst!“

Ich warf meinen Kopf hochmütig zurück, aber ich schwieg.

„Warte noch zwei Jahre“, flüsterst du weiter, während unsere Polonäse durch den Park ging, durch den süßen Frühling mit dem ersten Flöten der Nachtigall. „In einem halben Jahr habe ich mein Ingenieurdiplom, gehe nach Afrika, und in zwei Jahren hole ich dich nach.“

Männerblide huldigten mir, und ich trank den Wein des Umworbenseins. Ach, ich dachte nicht mehr an Afrika und an den kleinen Mohren in gelber Seide — nein, ich dachte nicht an dich, Hans Wernikow.

Und dann küßtest du mich hinter der Hainbuchenhecke in der Nähe der marmornen Flora, die ihr Füllhorn über uns ausschütten wollte, die ihre schönen, schlanken Arme in das nächtliche Schweigen hob.

Sie riefen mich für kurze Zeit zurück, deine Küsse, schwer wie roter Burgunder und leicht wie der Duft von tausend Rosen. Nur für kurze Zeit! Ich war ja das Fräulein vom Schloß — Gott behüte — und alles neigte sich tief vor mir. Dein Vater aber war ein Angestellter des meiningen — und Lieschen Eggebrecht hatte gesagt: „Das gibt sich!“ (Fortf. folgt)



Der kleine Samariter / Nach einer Zeichnung von Hede Kling

Bild rechts:

Türkinnen treiben Gymnastik

Manche von ihnen halten es aber immer noch für unschädlich, ohne lange schwarze Strümpfe in Gemeinschaft zu turnen.



Die Türkin von heute macht alles mit, sie häkelt sogar ihre Oberkleidung selbst.

*

Bild rechts:

Der Türke von heute im Stad.

Ein orientalischer Abgeordneter aus den fernsten Provinzen der Türkei. Er trägt den Zylinder nicht viel anders als früher den Fes, aber er betrachtet misstrauisch das neue Treiben in der ihm wesensfremden Stadt Angora.



Auf Befehl des Şhâsi!

*

Was der große Erneuerer
Kemal Pascha
in der Türkei einführte



Bild links:

Aufnahmen in türkischen
Gerichtssälen,

die bisher noch niemals gemacht wurden:
Die türkische Richterin Suat Hilmi Hanım,
eine der ersten Frauen, die im neuen tür-
kischen Staateinen Richterposten bekleiden.

*

Bild rechts:

Im türkischen Geschäftszimmer.

Junge Türkin an der Schreibmaschine —
vor fünfzehn Jahren noch undenkbar,
heute eine Selbstverständlichkeit im tür-
kischen Geschäftsleben.



Um fünfhundert Mark | Eine Liebesgeschichte von Frank F. Braun

Georgia Winand war dreiundzwanzig Jahre alt, als sie den Satz las: »Jedem Menschen bietet sich einmal das Glück an, aber die meisten verkennen und verpassen die einmalige Gelegenheit.« Sie las den an sich nicht sonderlich bemerkenswerten Ausspruch in einem Buch. Es war unter Mittag. Herr Alfred Visse, der Abteilungsleiter, war gerade zu Tisch gegangen, und die Angestellten seines Ressorts (Behrens & Co., Manufakturwaren im großen, Abteilung Einkauf) kramten ihre Frühstücksbrote aus den Aktentaschen und Stadtkofferchen und setzten die Thermosflaschen dahin, wo neben der Schreibmaschine sonst die Stenogrammbücher lagen.

Georgia Winand ließ das Buch sinken. Ihr Blick ging ins Leere, wurde dann von dem bunten Plakat des Abrechnungskalenders an der Wand gefangen und festgehalten. Im tiefblauen Wasser eines nordischen Fjords lag ein schlankes, lichter Schiff, und die Reederin präsentierte die Unnehmlichkeit einer Nordlandreise mit knappen, prägnanten Worten an. Am Ende stand eine Zahl. Davor das Wörtchen »nur«. Georgia Winands Mund bog sich einwärts. An dieser Zahl scheiterten Wünsche und Pläne und Hoffnungen. Das »nur« änderte nichts daran, daß solche Fahrt immer noch ein Mehrfaches ihres Monatsgehalts ausmachte. Sie seufzte, schalt sich sofort selber aus und rief sich zu: Nach unten sehen! Anna Meirich ging seit einem Jahr stempeln, Trude Mahler war abgebaut und ...

Am Nachmittag dieses Tages rief Herr Visse Fräulein Winand zu sich und übergab ihr zehntausend Mark eingegangene Gelder. »Seien Sie so gut und tragen Sie dieses Geld noch zum Spätschalter. Zählen Sie, bitte, nach. Die Quittung legen Sie mir dann auf meinen Tisch, wenn ich nachher schon fort sein sollte.« Er nickte ihr zu, hatte viele kleine verschmigte Falten in den Mund ecken und wartete. Jetzt würde Georgia das Geld zählen, würde fünfhundert Mark zu viel finden und — nun, das war sein kleiner Spaß, seine nette Art, ihr das Geld zuzuflecken. Er würde die Zurücknahme ablehnen und behaupten, daß seine Bücher genau stimmten, daß dieser Betrag der überschüssigen fünfhundert Mark bei ihm nicht unterzubringen sei und daß er sie bitten müsse, ihm keine Schwierigkeiten zu machen und die Summe verschwinden zu lassen.

Sein Lächeln wurde intensiver, aber dann verging es erst noch einmal. Georgia Winand zählte das Geld nicht. Sie sagte vollkommen untaufmännisch und doch hörte er es gern: »Wenn Sie mir sagen, dies sind zehntausend Mark, Herr Visse, dann sind das zehntausend Mark.«

»Danke«, sagte er, mußte wiederum husten, kam sich komisch vor und war froh, daß Georgia ihn allein ließ. Er rieb sich die Hände. Nun würde sie morgen früh kommen und ihm die fünfhundert Mark bringen. Jetzt lief er ihr erst einmal davon.

Georgia schlief in dieser Nacht schlecht und wenig. Sie hatte bald nach der Unterredung mit Alfred Visse festgestellt, daß er ihr fünfhundert Mark zuviel gegeben hatte. Sie sagte sich mit leichter Erbitterung: So geht der Mann mit dem Geld um! Dann wieder verteidigte sie ihn. Jeder Mensch konnte sich irren. Er hatte sie aufgefordert, das Geld in seiner Gegenwart nachzuzählen. Sie hatte es unterlassen. Ein Teil der Schuld fiel sogar ihr zu.

Sie hatte die fünfhundert Mark mit nach Hause genommen. Sie lagen, fünf neue, saubere Scheine, in ihrem Nachttischkästchen. Morgen früh würde sie Herrn Visse das Geld zurückgeben. Morgen früh ... Ihre Gedanken verwirrten sich. War das schon ein Traum? Ein Wunschtraum? ... Das Schiff war ganz hell. Es fuhr in einem Wasser, das so tiefblau wie Weichen war. Herr Visse stand an der Reling. Er lachte sie an, ihr Schleier wehte ihm ins Gesicht. Herr Visse hatte so hübsche weiße Zähne.

Sie schrak auf. Das Schiff war verschwunden, sie lag in ihrem Bett. Sie erkannte ihr kleines Mietzimmer. Ihr Herz klopfte laut. Es hatte doch deutlich eben jemand »Liebste ...« gesagt? ...

Am andern Morgen, er sank grau wie Nebel von den Dächern in die Straßen, erwachte sie matt und müde. Mit Mühe erreichte sie die Bahn, die sie gerade noch rechtzeitig zu Behrens & Co. bringen konnte. Im Kontor mußte zur Arbeit noch Licht gebrannt werden; ein unbehaglicher Tagesanfang.

Gegen zehn Uhr wollte sie zu Herrn Visse hingehen, aber Herr Visse hatte eine Besprechung. Um zwölf Uhr hielt sie das Geld zusammengefaltet in der Hand und betrat sein Kontor, aber da war er gerade zum Chef gerufen worden. Sie wartete. Unter Mittag begegnete sie ihm im Paddock; er grüßte sie freundlich und lächelte, aber er hielt sich nicht auf. Da Lehrlinge und Boten im Raum waren, wagte sie nicht von dem Geld anzufangen.



Anmut und Schlichtheit

Nach einer Aufnahme von Müller-Hilsdorf

Am Nachmittag hatte Alfred Visse außerhalb zu tun. Sie bekam ihn an diesem Tage nicht mehr zu sehen. Das war sehr sonderbar. Sie nahm die fünf Scheine wieder mit nach Hause. Es war ihr klar, daß sie sie nur Herrn Visse selber geben konnte, wollte sie ihm nicht Unannehmlichkeiten bereiten. Also morgen, gleich um neun Uhr, ehe der Betrieb richtig einsetzte.

Herr Visse schlief in dieser Nacht miserabel. Er liebte Georgia Winand; er begriff nicht, weshalb sie schwieg. Wollte sie das Geld unterschlagen, glaubte sie an einen Irrtum, ein Versehen von seiner Seite und klärte es nicht auf? Er biß die Zähne zusammen. Wie sehr hatte er dann dieses Mädchen verkannt!

Am andern Tag wach er ihr aus. Es war ihm unangenehm, ihr in die Augen sehen zu müssen. Dieses lichte Blau hatte getäuscht. Traurig so etwas. Riß man die Liebe aus dem Herzen. Eine Erkenntnis ist mit fünfhundert Mark nicht zu teuer bezahlt. Er war gewillt gewesen, sein Leben mit dieser blonden, süßen Unzuverlässigkeit zu verbinden. Wie gut, daß sie ihm fünfhundert Mark unterschlug und ihm rechtzeitig die Augen öffnete. Er verhöhnte sich, aber es tat sehr weh. Er wollte diese Liebe aus seinem Herzen herausreißen, aber die Wurzel saß tiefer, als er gedacht hatte. Er konnte sie nicht fassen.

Georgia lief ahnungslos, nur leicht erstaunt, wie sehr sich dieser Fall durch Alfred Visses Zurückhaltung komplizierte, durch die Büroräume. Weshalb rief er sie nicht mehr zum Diktat? Sie ging zu ihm hinein.

Er saß hinter seinem Schreibtisch. Der Einkäufer saß ihm gegenüber.

»Herr Visse«, sagte sie und hielt das Geld zum mehrfachen Male in der Hand bereit, »dürfte ich Sie einen Augenblick allein sprechen?«

Alfred Visse sah sie an. Er war mit Georgia Winand fertig, dachte er. Wenn sie das Geld hätte zurückgeben wollen, wäre gestern, spätestens gestern, dazu die letzte Gelegenheit gewesen. Er betrachtete sie, um seinen Mund, den sie so gern hatte, standen wieder ein paar Falten, aber Alfred Visse lächelte diesmal nicht. Er nahm Abschied.

Langsam schüttelte er den Kopf. »Ich habe mit Ihnen nichts zu besprechen, Fräulein Winand, was Herr Schmidt nicht hören dürfte.« Er gab sich einen innern Ruck und fuhr entschlossen fort: »Ich kann mir denken, weshalb Sie hereingekommen sind. Sie wollen kündigen, nicht wahr?« Und ehe sie hätte den Mund öffnen können, schloß er: »Das ist gut, Fräulein Winand, Sie kommen damit meinem eigenen Entschluß zuvor. Das Gehalt für diesen Monat haben Sie empfangen. Ich beurlaube Sie mit dem heutigen Tag.« Als er ihr verstörtes Gesicht sah, packte ihn ein unerklärlicher Zorn und er überstiegerte sich in Härte gegen sich selber: »Sie können in dieser Minute gehen, Fräulein Winand, und brauchen nicht wiederzukommen.«

Gegen solchen Hinauswurf konnte Georgia nicht einmal mit einem Klagegelaute antworten. Die Kehle war ihr plötzlich zugeschnürt. Sie drehte sich um. Die Tür war ein großes, dunkles Rechteck; es zog sie an, es zog sie hinaus.

An diesem Nachmittag saß sie in einem kleinen Café der Innenstadt. Die Scheiben, die den Blick auf die Straße freigaben, mußten gebogen sein. Sie sah alles verzerrt und verschwommen. Gab es so etwas? Sie hatte die Absicht gehabt, diesen Mann zu schonen, und hatte bis zuletzt den Mund gehalten über sein Versehen. Weshalb warf er sie hinaus? Hatte er neulich bei dem Gespräch über Glück und Liebe vielleicht gespürt, daß sie nicht für ein Abenteuer mit ihm bereit war? Sie schämte sich plötzlich. Wie klein war das alles, wie häßlich! Und sie hatte diesen Alfred Visse geliebt! Geliebt, wirklich? Im Traum doch zumindest ... Es war ja alles noch im Werden; er zerbrach es vor der Zeit ... Sie mußte sich ausschneipen; die Tränen saßen sonderbarerweise in der Nase. So vollkommen, so reslos fühlte sie sich im Recht, daß ihr nicht einen Augenblick der Einfall kam, sich einmal vorzustellen, wie wohl Alfred Visse diesen Fall ansehen könnte. Sie war zu harmlos, sich zu überlegen, er habe ihr eine Falle stellen wollen, um ihre Ehrlichkeit zu prüfen. Sie kam auch nicht auf den naheliegenden Gedanken, Visse könne wissen, daß sie das Geld habe, und müsse deshalb annehmen, sie wolle es unterschlagen.

Als sie den Kellner rief und sich Briefpapier kommen ließ, als sie den Brief an Alfred Visse begann, war lediglich der Wunsch in ihr, sich der fünfhundert Mark zu entledigen. Sie schrieb:

»Sehr geehrter Herr Visse! Sie gaben mir vorgestern zehntausend Mark für den Spätschalter. Den Betrag habe ich eingezahlt. Sie hatten sich jedoch geirrt. Es waren fünfhundert Mark über diesen Betrag. Ich konnte Ihnen diese fünfhundert Mark gestern nicht geben, es waren immer Leute um Sie herum. Heute morgen hatte ich das Gefühl, nicht länger warten zu dürfen, und bat Sie, mich allein zu empfangen. Sie schickten mich weg. Ich sende Ihnen nun die fünfhundert Mark ohne Absender zu. Sie werden Ihnen bei der Abrechnung gefehlt haben, ich bedaure, daß Sie meinerwegen vielleicht Sorgen gehabt haben. Hochachtungsvoll Georgia Winand.«

Sie schickte den Brief, nachdem sie recht deutlich ihren Namen unterzeichnet hatte, durch einen Boten in das Kontor. Dann ging sie langsam nach Hause.

Sie hätte getrost rasch ausbrechen können. Herr Visse hatte sich sofort nach Empfang des Briefes ein Auto genommen. Er saß schon bei ihrer Wirtin, als sie ankam.